

Nr.0804 Der Zeithammer

Sie kehren zurück – und finden die Erde ohne Menschheit
von KURT MAHR

Mitte des Jahres 3583 ist es endlich soweit!

Perry Rhodans SOL, das bisher größte Fernraumschiff der Menschheit, hat nach langem und gefahrvollem Flug endlich die verschwundene Erde erreicht, die ihre Position ein zweites Mal gewechselt hatte.

Doch mit dem Erreichen des Zielortes beginnt für alle an Bord der SOL, besonders natürlich für die Terrageborenen, die Phase der großen Enttäuschung.

Alle Messungen zeigen, daß der Heimatplanet der Menschheit ausgestorben ist. Es gibt keine Spuren der Zivilisation mehr. Die Klimakontrolle ist längst ausgefallen, und die Natur beginnt mit der Rückeroberung dessen, was Menschenhand ihr zuvor entrissen hatte.

Die Frage, wo die 20 Milliarden einstmals im Bann der Aphilie befindlichen Bewohner der Erde geblieben sind, läßt sich noch nicht beantworten.

Eines wird jedoch bald klar - etwas Unheimliches, Fremdes hat sich Terra zum Standort erkoren.

Vor diesem mysteriösen Besatzer warnt auch ein Funkspruch, der anzeigen, daß doch noch Leben im menschlichen Sinne auf der Erde ist.

Auch in näherer Umgebung der Erde existiert noch menschliches Leben - doch dieses Leben unterliegt einem seltsamen Effekt. Dieser Effekt ist DER ZEITHAMMER ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Claus Bosketch - Anführer des Zuges zum Ort des "ganz neuen Glücks".

Walik Kauk - Erstes Opfer des Zeithammers.

Perry Rhodan - Der Terraner findet die Erde ohne Menschheit.

Kulliak Jon - Der Wächter von Palatka.

Gerogrosch - Ein Hulkoo-Kommandant.

Mitsino - Der Älteste der Iti-Itis sucht einen neuen Gott.

1.

DAS GANZ NEUE GLÜCK

Mitten in der Nacht wachte Claus Bosketch auf. Aus dem Gebüsch, vor dem er sich gebettet hatte, kamen knackende Geräusche und ein Ächzen und Stöhnen, wie man es in diesen warmen Nächten des Sommers öfters zu hören bekam. Claus war nicht ärgerlich über die Störung. Er räkelte sich wohlig und blickte hinauf zu den glitzernden Lichtpunkten der Sterne. Er erinnerte sich an eine Zeit, in der es ihm nicht so gut gegangen war wie jetzt.

Vor einem Jahr hatte er zum ersten Mal den Drang verspürt, sein Versteck am Rande von Rom zu verlassen und auf Menschensuche zu gehen. Bis dahin hatte er geglaubt, es gebe außer ihm niemand mehr auf dieser Welt. Aber der Drang ließ ihm keine Ruhe.

Er machte sich auf die Suche - und hatte Erfolg. In den ersten

beiden Wochen spürte er die ersten vier Menschen auf, die zum Teil ganz in seiner Nähe gelebt hatten, ohne daß er ihrer jemals gewahr geworden war.

Tero Kalasanti war früher Wissenschaftler gewesen. Er wußte um die Geheimnisse des alten römischen Reiches besser Bescheid als irgend jemand anders. Tero war klein und schinächtig gebaut und ertrug Strapazen mit einer Zähigkeit, die niemand ihm zugetraut hätte.

Yma Anahuac, die amerikanische Prinzessin, hatte die ganze Zeit über nur drei Trümmerhaufen von Claus Bosketchs Versteck entfernt gelebt. Dennoch waren sie einander nie begegnet. Sehr zum Bedauern von Claus - denn Yma war eine Schönheit, grazil, langbeinig und von einer aufreizenden Hochmütigkeit, die sie aus ihrer langen Ahnenreihe südamerikanischer Indianerhäuptlinge herleitete.

Kolibri Manon hatte ihren Unterhalt mit dem ältesten Gewerbe der Welt verdient, bevor das Unbegreifliche geschah und die Menschen spurlos verschwanden. Claus Bosketch, begleitet von Tero und Yma, hatte sie im Foro Italico gefunden, wo sie in einem primitiven Unterschlupf hauste.

Und schließlich Sepi Altamare. Er hatte früher Reinigungsroboter beaufsichtigt.

Er lebte in der Innenstadt und benutzte als Unterkunft einen seiner Roboter, nachdem er dessen elektronische Innereien ausgeräumt hatte. Sepi war in Claus Alter, Mitte Fünfzig, gab sich aber wie ein Hundertjähriger. Er ging vornübergebeugt, als hätte er einen verwachsenen Rücken. Sein Haar war weiß, und von den zweiunddreißig Zähnen fehlten ihm nicht weniger als achtundzwanzig.

Danach war die Suche über Monate hinaus ergebnislos gewesen. Claus Bosketch hatte festgestellt, daß die ändern von demselben dumpfen Drang erfüllt waren wie er. Sie sprachen oft miteinander

darüber. Schließlich stellten sie übereinstimmend fest, daß

irgend etwas sie aufforderte, nach Norden zu wandern. Sie folgten der Aufforderung, und je weiter sie nach Norden kamen, desto deutlicher spürten sie, daß sie auf dem richtigen Weg waren und daß irgendwo im Norden das ganz neue Glück auf sie wartete. Noch bevor der Winter kam, hatten sie die Alpen überquert. In Mitteleuropa fanden sie weitere achtzehn Menschen. Sie hatten ebenfalls den Ruf nach Norden vernommen und schlössen sich Bosketchs Gruppe an.

Claus Bosketch hatte sich inzwischen zum Anführer aufgeschwungen. Das ging ganz von selbst. Es hatte keine Machtkämpfe gegeben. Claus war nicht gebildet, aber er besaß ein gerütteltes Maß an gesunder Schläue. Wenn die Gruppe in Schwierigkeiten geriet, war es gewöhnlich Claus, der als erster einen Ausweg wußte. Er war stämmig, fast stiernackig gebaut und verfügte über erstaunliche Körperkräfte, die er rücksichtslos einsetzte, wenn es notwendig war.

Im Frühjahr erreichten sie die Küste der Ostsee. An ihr entlang zogen sie weiter nach Norden. Im ehemaligen Dänemark lasen sie weitere zwanzig Menschen auf.

Das Gefühl der Zufriedenheit wuchs ständig. Ihr Leben verlief in geordneten Bahnen.

Die Männer sorgten für Nahrung und Bleibe. Die Frauen bereiteten die Mahlzeiten, kümmerten sich um die Kinder und die Kleidung der Männer. Claus Bosketch bestimmte Unterführer-einmal Tero Kalasanti und zum zweiten Ver Bix, einen

hünenhaft gewachsenen jungen Mann, den die Gruppe am Nordrand der Alpen aufgelesen hatte. Er war früher

Höhlenforscher gewesen. Zu Beginn des Sommers überquerten sie den Sund von Frederikshavn nach Göteborg mit Hilfe eines alten Bootes, das sie mit einiger Mühe wieder flottgemacht hatten. Sie wußten stets, in welche Richtung sie zu gehen hatten.

Das ganz neue Glück erfüllte ihre Bewußtseine und wies ihnen den Weg. Von Göteborg zogen sie weiter nach Norden. In Hamar hatten sie einen alten Militärtransporter gefunden, der sonderbarerweise noch funktionierte. Mit ihm waren sie auf einen Schlag ein ganzes Stück vorwärtsgekommen: bis nach Beitstad am äußersten Nordrand des Trondheim-Fjords.

Gestern war der Transporter zusammengebrochen. Seitdem ging es wieder zu Fuß weiter.

Das Ziel lag in unmittelbarer Nähe, jedermann spürte das.

Ein unbeschreibliches Glücksgefühl beselte die Leute.

Es waren noch ein paar zu Bosketchs Gruppe gestoßen. Insgesamt waren sie siebenundvierzig: einundzwanzig Männer, sechzehn Frauen und zehn Kinder unter fünfzehn Jahren.

Claus Bosketch grinste behäbig vor sich hin. Die Zahl würde wachsen. Den ganzen Winter über hatten Männer und Frauen nichts voneinander wissen wollen. Kaum aber

hatte die warme Jahreszeit eingesetzt, da war der uralte Drang über sie gekommen, dem Pflanzen, Tiere und Menschen ihre Existenz verdankten.

Zuordnungsprobleme hatte es keine gegeben. Im Besitz des neuen Glücks konnten sie auf überkommene Hilfsbegriffe wie Treue und Enthaltsamkeit verzichten.

Sechzehn Frauen gab es, und keine von ihnen war älter als vierzig Jahre.

Am Ende des nächsten Winters, rechnete Bosketch, wenn alles gutging, würde die Gruppe dreiundsechzig Köpfe zählen.

Er wandte sich auf die Seite und wollte weiterschlafen. Aber die Geräusche aus dem Busch störten ihn. Da stemmte er sich auf die Ellbogen in die Höhe und knurrte: "Treibt's nicht so toll da drinnen!" Ein halb unterdrückter Schrei antwortete. Das war Kolibri, amüsierte sich Claus. Wenig später wurde es ruhig - Er schließt ein. In den Schlaf begleitete ihn der wohltuende Gedanke, daß sie morgen vielleicht schon das Ziel erreichen würden.

Die frohe Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Sie umrundeten den Nordzipfel des

Fjords und schlügen den Weg zum Nansenfjord ein. Die Gegend war bergig. Die alte Funkleitstraße lag nur noch stellenweise frei, zum größten Teil hatte wucherndes Sommergestrüpp sie unter sich begraben. Am Nachmittag durchquerten sie das Trümmerfeld einer kleinen Stadt. Auf einem umgestürzten Schild war mit Mühe der Name zu entziffern: Namdalseid.

Als zwei Stunden vor Mitternacht endlich die Dunkelheit hereinbrach, waren sie nach Ver Bixs Ansicht noch knapp einen halben Tagesmarsch von Bangsund entfernt,

das bereits am Ufer des Nansenfjords lag, Ver Bix kannte sich in solchen Dingen aus. Er hatte die Karte der Erde im Kopf.

In den Ruinen von Namdalseid hatten die Männer ein altes Konservenlager aufgestöbert. Am Abend gab es ein Festessen. Claus Bosketch registrierte, daß die Stimmung abermals gestiegen war. Die

Menschen waren glücklich. Die Quelle des ganz neuen Glücks lag ganz nahe.

Am nächsten Morgen schritten sie schneller als bisher. Eine Sehnsucht, wie sie sie nie zuvor empfunden hatten, beseelte sie und trieb sie zur Eile.

Noch vor Mittag erreichten sie Bangsund und marschierten hindurch, ohne sich umzusehen. Denn der Instinkt sagte ihnen,

daß hier das Ziel noch nicht war. Die Straße wich nach Osten vom Ufer des Fjords zurück und erkomm einen Berg Rücken.

Claus Bosketch marschierte an der Spitze der Gruppe.

Hinter ihm kamen die jüngeren Männer, dann die Frauen mit ihren Kindern und am Ende des Zuges schließlich die älteren Männer als Nachhut. Diese Marschordnung hatten sie sich vergangenes Jahr in den Wäldern des Harz angewöhnt, als sie mehrmals von Wildschweinrudeln angefallen worden waren.

Am höchsten Punkt der Straße blieb Claus Bosketch stehen. Er blickte nach Norden. Zu seinen Füßen zog sich ein Arm des Fjords. Zu beiden Seiten des Wassers erstreckten sich die Gebäudereste einer mittelgroßen Stadt - Namsos, wenn man Ver Bix glauben konnte.

Dann erblickte Claus die Senke.

Sie war ein riesiges, kreisförmiges Gebilde im Nordosten der Stadt, umgeben von einem Wall, der an einer Stelle durchbrochen war und dort einen Kanal in Richtung des Fjords entließ. Die Senke bedeckte einen Teil des früheren Stadtgebiets. Was sie enthielt, konnte Claus nicht erkennen. Dennoch wußte er sofort, daß sie jetzt endlich am Ziel waren!

Das Gefühl, das ihn durchströmte, war ganz unbeschreiblich. Er spürte ein fast unwiderstehliches Verlangen, einfach den steilen Hang hinabzuspringen und den Umweg über die vielfach gewundene Straße zu sparen. Das ganz neue Glück, nach dem sie gesucht hatten - dort in der Senke war es! Es rief ihn zu sich. Es

lockte mit aller Macht. Im letzten Augenblick besann sich Claus Bosketch, daß er des Glücks niemals teilhaftig werden würde, wenn er sich den Hang hinabstürzte. Er mußte sich beherrschen, nur wenige Minuten noch, und auf der Straße bleiben.

Wie von selbst setzten sich die Beine in Bewegung. Claus Bosketch rannte den steilen Pfad hinab, wie er noch nie in seinem Leben gerannt war. Laut gellte sein Schrei:

"Wir sind am Ziel! Folgt mir!"

Und sie folgten ihm. Jeder, so gut er konnte. Die Jungen überholten die Alten.

Die Kinder blieben zurück, aber auch sie rannten die Straße entlang, so rasch sie konnten.

In Serpentinen senkte sich die Straße zur Talsohle hin. Claus Bosketch blieb an der Spitze der Gruppe.

In vollem Lauf umrundete er eine der haarnadelengen Kurven. Ein gerades Stück Straße streckte sich vor ihm. Noch schneller wurde der Rhythmus der Füße. Claus' Blick fraß sich an der grauen Oberfläche des Weges fest. Er sah weder rechts noch links.

Er stürmte wie ein Tier, das sein Ziel aus dem Instinkt heraus kennt.

Es gab nur eine einzige Unterbrechung. Claus Bosketch war der einzige, der sie wahrnahm.

Aus der Höhe gellte ein spitzer ängstlicher Schrei. Irgend etwas war an diesem Laut, das Claus bewegte, in die Höhe zu blicken. Eines der Kinder war zu nahe an den Rand des höherliegenden Straßenstücks geraten. Claus sah den kleinen Körper wanken, die Arme wild um sich schlagen. Der Sturz war nicht mehr zu verhindern.

Wie ein Stein sackte der Unglückliche in die Tiefe. Dicht neben Bosketch, hinter einem Busch, schlug er auf.

Claus blieb stehen. Die anderen rannten ihn fast über den Haufen. Sie hatten den Sturz des Kindes nicht bemerkt oder störten sich nicht daran. Nach zahlreichen Knüffen und Püffen gelangte Claus bis an den Rand der Straße. Er schritt um den Strauch herum.

Das Kind lag auf dem Rücken. Es hatte die Arme ausgestreckt und wirkte äußerlich unverletzt. Ein dünner Blutfaden rann ihm aus dem Mundwinkel über das Kinn. Die hellen Augen starnten Claus fragend an. Der Junge gehörte zu den Kindern, die sie in der Nähe von Lübeck in einem Versteck gefunden hatten. Er hieß Kim und

war neun Jahre alt.

"Ist das das ganz neue Glück, Claus?" fragte er mit schwacher Stimme.

Claus beugte sich zu ihm nieder und strich ihm über die Stirn.

"Ja, das ist es, Kim", antwortete er sanft.

Kim lächelte.

"Dann ... ist es gut", sagte er. "Ich habe immer ..."

Mitten im Satz wurden seine Augen starr. Claus Bosketch kniete noch eine ganze Weile neben ihm. Das Getrommel der Füße war längst vorübergeeilt und verstummt.

Mein Gott, dachte Claus, wenigstens ein paar müssen doch gesehen haben, wie er stürzte!

Schließlich stand er auf. Es kam ihm nicht zu Bewußtsein, daß er in diesem Augenblick - zum letzten Mal für lange Zeit - wie ein Mensch fühlte und nicht wie der Sklave eines übergeordneten Bewußtseins. Er starnte auf den schmächtigen Körper des Jungen und wiederholte im Geiste Kims letzte Frage.

Ist das wirklich das ganz neue Glück? wandte er sich ab und trat wieder auf die Straße hinaus. Da ging es wie ein Ruck

durch ihn. Narr, der er war! Er hatte sich durch den Sturz des Jungen von dem Ziel ablenken lassen, von der Quelle des Glücks, die so nahe lag. Er hatte die Gedanken verloren.

Inzwischen waren ihm die anderen weit vorausgeeilt.

Er ging bis zum Rand der Straße und blickte hinab. Sie waren schon zwei Biegungen weiter! Er mußte sich anstrengen, sie einzuholen.

Entschlossen setzte er sich in Bewegung.

Kim hatte er schon wieder vergessen.

Dräuend und doch wie ein Gebilde von himmlischer Schönheit ragte der gewaltige Damm vor ihnen auf. Mit unglaublicher Anstrengung hatte Claus Bosketch sich wieder an die Spitze seiner Gruppe gesetzt. An den Häuserruinen der alten Stadt Nam-sos vorbei eilten sie den Damm entlang.

Im Hintergrund sah Claus einen sanft ansteigenden Hang, auf dem drei riesige, schwarze Gebilde ruhten.

Raumschiffe, schoß es ihm durch den Sinn. Aber der Gedanke blieb nicht haften. Er war bedeutungslos.

Eine Reihe flacher, langgestreckter Gebäude tauchte auf - fensterlos und ebenfalls von schwarzer Farbe. Eine Gruppe fremdartiger Wesen erschien, wie aus dem Boden gewachsen.

Sie trugen nichts als ein schwarzes, stacheliges Fell und einen breiten Gürtel um den Leib. Von ihrer Stirn leuchtete ein riesiges, grellblaues Sehorgan.

Die Wesen verlegten Claus Bosketch und seinen Leuten den Weg. Aber auch so hätten die vor Glück Entfesselten gewußt, daß das Gebäude in der Mitte, das größte von allen, ihr Ziel war. Ohne auf die Winke der Fremden zu achten, ja, ohne sich für die Schwarzpelze nur im geringsten zu interessieren, stürmten Bosketch und seine Begleiter durch die breite Öffnung ins finstere Innere des Bauwerks.

Dort hielten sie an, atemlos und erschöpft. Der Eingang hatte sich hinter ihnen geschlossen. Sie störten sich nicht daran. Das ganz neue Glück war zum Greifen nahe! Es schwebte irgendwo vor ihnen in der undurchdringlichen Finsternis. So überwältigt waren sie von der Nähe des Unbegreiflichen, daß sie in die Knie

gingen. Einige von ihnen warfen sich sogar ganz nieder und berührten mit der Stirn den Boden.

Aus dem Dunkel ertönte ein leises, melodisches Summen.

Ein Lied entstand aus der Finsternis, fremdartig und doch unglaublich schön. Es wurde lauter. Es füllte den Raum und die Herzen der Menschen. Lichtschein entfaltete sich, ein sanftes gelbes Licht.

Es kam aus dem Nichts und verdichtete sich zu einem kugelförmigen Gebilde, in dem bunte Nebel wallten.

Schwerelos schwebte die Kugel mitten in dem weiten Raum.

Die Nebel verzogen sich. Eine Gestalt wurde sichtbar

- eine menschliche Gestalt von so unbeschreiblicher Schönheit, daß den Menschen der Atem stockte. Wie gebannt starnten sie auf den Fremden, der weder Mann noch Frau war und mit gnädigem, freundlichem Lächeln auf sie herabblickte.

Plötzlich erklang seine Stimme -eine angenehme Stimme voller Festigkeit und zugleich Sanftmut.

"Willkommen an der Stätte des ganz neuen Glücks! Ich, die Kleine Majestät, begrüße euch an der Quelle des Wohlbefindens. Ihr seid meinem Ruf gefolgt. Ich bin euer Herr, ihr seid meine Diener. Ich bin ein wohlwollender und sanftmütiger Herr. Ihr werdet es leicht finden, meinen Befehlen zu gehorchen. Bezeugt mir eure Botmäßigkeit, indem ihr ruft: Sanaa...!"

Claus Bosketch beugte die Stirn und rief: "Sanaa ...!"

Und mit ihm riefen die anderen, auch die Kinder mit ihren dünnen Stimmen.

"Viel ist es nicht, was ich von euch verlange", fuhr die schöne Gestalt in der leuchtenden Kugel fort. "Siedelt euch in diesem Tal an, wie ihr es gewöhnt seid. Die Männer mit den schwarzen Pelzen sind

ebenfalls meine Diener. Sie besitzen Geräte, mit denen sie eure Sprache verstehen können. Wendet euch an sie, wenn ihr Hilfe braucht. Einmal am Tag versammelt euch in dieser Halle. Zusammen mit mir werdet ihr rufen:

Sanaa! Wir sind die Einsamen, die Zurückgebliebenen.

Wir rufen unsere Brüder und Schwestern in der Weite des Alls. Kehrt zurück! Kehrt zurück!

Das ist alles.

Benennt mir euren Anführer! Er soll sich erheben und mich anblicken."

Claus Bosketch stand auf. Schauder der Ehrfurcht krochen ihm über den Rücken, als er von Angesicht zu Angesicht dem leuchtenden Fremden gegenüberstand.

"Nenne mir deinen Namen!"

"Ich bin Claus Bosketch... o .Engel des ganz neuen Glücks!"

Es wäre ihm wie eine Lästerung vorgekommen, hätte er nur die nackte Antwort gegeben. Er suchte nach einer Anrede für das herrliche Wesen - und "Engel des ganz neuen Glücks" war das erste, was ihm einfiel.

Das leuchtende Wesen neigte gnädig den Kopf.

"Claus Bosketch, ich sehe dich.

Du sollst der einzige sein, der mich unmittelbar anrufen kann. Mißbrauche diese Gnade nicht. Bediene dich ihrer nur, wenn du keinen anderen Ausweg siehst. Dann aber komm in diese Halle und rufe nach mir.

Nenne mich so, wie du mich eben genannt hast!"

Der Blick des fremden Geschöpfs flog über die Gruppe der Knienden und derer, die die Stirn gegen den Boden gepreßt hielten.

"Möge euer Glück ewig währen!" sagte es.

Die Kugel begann zu verblassen. Der Engel verschwand hinter wallendem Nebel. Es wurde finster, bis der Ausgang sich öffnete. Claus Bosketch wandte sich um. Er sah das breite Rechteck,

durch das das Tageslicht hereinflutete. Es erschien ihm merkwürdig, daß die Helligkeit nur ein paar Schritte weit in den dunklen

Innenraum der Halle hereinreichte. Es war, als sei die Schwärze der Halle etwas Materielles, das das Tageslicht aufzehrte, in dem die Helligkeit steckenblieb.

Aber das war nur eine flüchtige Beobachtung. Zu sehr stand Claus Bosketch unter dem Eindruck dessen, was er soeben erlebt hatte. Und nicht anders erging es den Leuten um ihn.

Sie traten in die Helligkeit hinaus und suchten einen Platz, an dem sie sich niederlassen konnten.

Die Schwarzpelze und andere Wesen, die wahrscheinlich Roboter waren, halfen ihnen, ihre Behausungen zu errichten. Sie bauten Hütten aus Stein und Holz, insgesamt drei. Jede Hütte hatte Platz für dreißig Leute. So sorgte Claus Bosketch dafür, daß seine Leute auf zwei Jahre hinaus genug Platz hatten.

Die Hütten lagen am Nordoststrand des Walles, der das große Becken umgab. Sie befanden sich am Fuß des Hanges, auf dem die drei großen schwarzen Raumschiffe standen.

Claus Bosketch machte sich wenig Gedanken darüber, ob die Hütten einem Start der gewaltigen Fahrzeuge würden standhalten können. Der Engel des ganz neuen Glücks würde seine Diener an einen anderen Ort gewiesen haben, wenn dieser hier gefährlich wäre.

Der Name, den Claus Bosketch geprägt hatte, bürgerte sich ein. Niemand dachte mehr daran, daß der Engel selbst sich „die Kleine Majestät“ genannt hatte. Man hatte Ehrfurcht vor ihm wie vor einem Engel.

Die erste Nacht verbrachten Claus Bosketch und seine Leute im Freien. Am nächsten Morgen machten sie sich daran, die Löcher für die Eckpfosten der Hütten auszuheben. Sie hatten den Schwarzpelzen die Ausmaße der Stämme beschrieben, die sie für die Pfosten brauchten.

Gegen Mittag brachten die Roboter das Gewünschte angeschleppt.

Während er die Arbeiten überwachte, fragte Claus Bosketch sich fortwährend, wie er merken würde, wann sie sich zu ihrer ersten Zusammenkunft in der Halle versammeln sollten. Als es dann soweit war, kam ihm seine Sorge lächerlich vor. Der Ruf, der in seinem Bewußtsein erscholl, war unüberhörbar.

Die andern vernahmen ihn ebenso wie er. Sie ließen fallen, was sie gerade in Händen hatten, und eilten auf die Halle zu. Die Szene war verschieden von der gestrigen. Die leuchtende Kugel, in der der Engel des ganz neuen Glücks schwebte, strahlte heller und in einer grelleren Farbe als am Tag zuvor.

Eine mächtige Aura erfüllte den weiten Raum und zwang die Menschen vom ersten Augenblick an in ihren Bann.

"Sprecht mit mir!" befahl der leuchtende Fremde.

Und sie sprachen mit ihm, voller Inbrunst.

"Sanaa! Wir sind die Einsamen, die Zurückgebliebenen.

Wir rufen unsere Brüder und Schwestern in der Weite des Alls. Kehrt zurück! Kehrt zurück!"

Insgesamt siebenmal sprachen sie diese Worte. Dann verblaßte die Kugel, das Tor öffnete sich, und sie durften wieder gehen.

Sie machten sich keine Gedanken über das, was sie getan hatten. Der Engel des ganz neuen Glücks verlangte es von ihnen, also gehorchten sie ihm. Die Brüder und Schwestern, nach denen sie riefen, bedeuteten ihnen nichts.

Sie hatten mit Inbrunst gesprochen, weil es der Engel so haben wollte, und nicht weil sie wirklich Sehnsucht und Einsamkeit verspürten.

Sie kehrten zu den Baustellen der Hütten zurück und machten sich wieder an die Arbeit. Sie waren glücklich. Sie lebten unmittelbar an der Quelle des ganz neuen Glücks. Es fehlte ihnen an nichts. Einmal am Tag würden sie mit dem Engel zusammen beten - so nannten sie es.

Mehr wurde nicht von ihnen verlangt.

Am Rand der Straße nach Bangsund lag die Leiche eines Jungen, den niemand vermißte. So vollkommen war ihr Glück ...

2.

ICH, WALIK KAUK, KAISER UND GOTT ...

In achthundert Kilometern Höhe zog die HÜPFER mit mäßiger Geschwindigkeit über die grüne Landschaft des Planeten Intermezzo dahin. Douc Langur, der Forscher der Kaiserin, kauerte auf dem Sitzbalken und beobachtete die Kontrollen.

Walik Kauk hatte sich in eine Nische zwischen den zahlreichen Gerätekästen zurückgezogen und sah durch ein Fenster, das wie ein Bullauge wirkte, zum südlichen Horizont hinaus. Aus dieser Höhe war die Krümmung der Planetenoberfläche leicht erkennbar.

Seit einem Jahr lebte die Terra-Patrouille auf Intermezzo, 17 Lichtjahre von der Erde entfernt. In diesem Jahr hatten sich die Überlebenden der Großen Katastrophe Unterkünfte gebaut und Pläne geschmiedet. Sie hatten es nicht unterlassen, auf die Umgebung ihres Verstecks ein wachsames Auge zu haben.

Denn es war damit zu rechnen, daß die scheibenförmigen Raumschiffe der Hulkos eines Tages auch über Intermezzo auftauchen würden. Auf diesen Tag mußten man gefaßt sein.

Ein Jahr lang hatten Jenth Kanthal und seine Leute mit dem Gedanken gelebt, daß Intermezzo nur eine Zwischenstation sei. Der Name, den sie dem Planeten gegeben hatten, brachte das zum Ausdruck. Das ständige Auf-dem-Sprung-Sein schuf eine Atmosphäre der Spannung und Unsicherheit. Die Leute taten ihre Arbeit nur mit halbem Herzen.

Sie wußten: Eines Tages würden sie alles zurücklassen müssen.

Jenth Kanthal hatte diese Entwicklung mit Sorge beobachtet.

Als nach einem Jahr noch immer kein Hulkoo-Schiff in unmittelbarer Nähe von Intermezzo gesehen worden war, begann der Anführer der Terra-Patrouille, sich optimistisch zu zeigen.

Man hörte ihn sagen, daß diese Welt womöglich doch ein brauchbares Versteck sei.

Walik Kauk, der gewohnt war, sich seine eigene Meinung zu bilden, hielt Kanthals Gesinnungswandel für reinen Zweckoptimismus.

Die Moral der Truppe sollte verbessert werden. Er spielte trotzdem mit. Die rastlose Niedergeschlagenheit, die sich der Leute besonders in den letzten Monaten bemächtigt hatte, mußte beseitigt werden.

Solange der neu erwachte Optimismus nicht dazu führte, daß die Wachsamkeit nachließ, war er von Vorteil. In den vergangenen Wochen hatte sich die Stimmung im Lager gegenüber der Felsnase merklich gebessert.

Was hältst du von der Lage?" fragte Kauk das fremde Wesen auf dem Sitzbalken.

"Werden , uns die Schwarzelze wirklich in Ruhe lassen?"

Douc Langur ähnelte in seiner äußereren Erscheinung einem dunklen Sitzkissen. Das Kissen lag auf dem Balken.

Je zwei Beine hingen zur Rechten und zur Linken des Balkens herab.

Die Oberfläche des Kissens war mit zahlreichen antennen- und fächerähnlichen Sinnesorganen ausgestattet, die sich, wenn Douc Langur erregt war, in heftiger Bewegung befanden.

Als einziges Kleidungsstück trug der Forscher der Kaiserin einen breiten Gürtel, der den

kissenförmigen Körper umspannte.

In diesem Gürtel befand sich allerlei Gerät, darunter der LOGIKOR, der kugelförmige Mikrorechner, mit dem sich Douc Langur bisweilen unterhielt.

"Ich kann die Frage weder so noch

so beantworten", pfiff der Forscher. Ein Translator übersetzte seine Worte. "Die Mentalität der Hulkoos ist mir fremd. Ich weiß nicht, was sie planen."

"Auf die Hulkoos kommt es wahrscheinlich nicht so sehr an", gab Walik Kauk zu bedenken. "Was die Kleine Majestät denkt, zählt."

"Oder CLERMAC."

"Richtig. Man müßte ..."

Er unterbrach sich mitten im Satz. Douc Langur drehte einen Sehfühler in seine Richtung und bemerkte, daß der Terraner verblüfft vor sich hin starzte. Douc Langur hatte längst gelernt, menschliche Physiognomie zu lesen.

"Was überrascht dich?" fragte er vorsichtig.

Walik Kauk schüttelte den Kopf. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn und sah sehr verwirrt aus.

"Ein Ruf. Es war, als hätte jemand gerufen! Hast du etwas gehört?"

"Nein."

Die Unterhaltung kam danach zunächst nicht mehr in Gang. Das Vorkommnis hatte Walik Kauk zutiefst beeindruckt, um nicht zu sagen erschüttert.

Eine halbe Stunde später, auf der anderen Seite des Planeten, meldete sich der Orter mit einem dünnen, hellen Pfeifsignal. Douc Langur inspierte die Anzeige.

Am Rande des zweiten Quadranten des Orterkreises war ein Leuchtpunkt entstanden.

Der Forscher reagierte schnell. Er drückte die HÜPFER nach unten und erhöhte gleichzeitig die Geschwindigkeit. Aus der Art, wie sich der Orterreflex dabei bewegte, gewann der Bordrechner Anhaltspunkte, anhand derer er die Entfernung des fremden Objektes annähernd bestimmen konnte.

Walik Kauk war beim Ertönen des Pfeifsignals aufgeschreckt. Er sah Douc Langur an den Kontrollen hantieren.

"Was hast du?" wollte er wissen.

"Fremdes Flugobjekt", pfiff der Forscher. "Entfernung zirka zehn Lichtminuten."

"Kommt es näher?"

"Mit mäßiger Geschwindigkeit, ja."

Douc Langur ließ keine Vorsichtsmaßnahme außer acht. Gegen den Hintergrund der Planetenoberfläche war die HÜPFER nur schwer zu orten. Trotzdem drückte er das Kleinraumschiff noch weiter in Bodennähe und raste auf das Hochtal zu, in dem die Terra-Patrouille sich niedergelassen hatte.

Dabei verlor er das unbekannte Flugobjekt keine Sekunde aus den Augen. Je länger die Ortung dauerte, desto genauer waren die Daten, die der Bordrechner produzierte.

Bei dem Fremden handelte es sich um ein Fahrzeug von bedeutender Masse, etwa dem Fünfzigfachen der Masse der HÜPFER. Das fremde Fahrzeug bewegte sich auf einem Kurs, der es in etwas mehr als einer Stunde bis auf zwanzigtausend Kilometer an Intermezzo heranbringen würde.

Die HÜPFER landete unter dem Felsüberhang, der das Wahrzeichen der kleinen Flüchtlingskolonie bildete. Das Tal hatte hier eine Breite von achthundert Metern.

Die Hütten der Terra-Patrouille standen auf der gegenüberliegenden Talseite. Als das keulenförmige Fahrzeug landete, schoß ein Gleiter heran. Sante Kanube saß am Steuer.

Er war aufgeregt.

"Habt ihr das Ding auch gesehen. Mann?" fragte er. Walik nickte. Das Luk der HÜPFER schloß sich. Douc Langur blieb an Bord, um seine Beobachtungen fortzusetzen.

Walik stieg in den Gleiter. Sante ließ das Triebwerk aufheulen und steuerte das Fahrzeug in halsbrecherischer Fahrt hinüber zu den Hütten der kleinen Siedlung.

Eines der Bauwerke war das technische Zentrum. Jenth Kanthall hatte aus der BALDWIN TINGMER ein Batteriekraftwerk und eine der Orterstationen ausbauen lassen. Die Station, angeschlossen an eine in den Bergen untergebrachte Antenne, stand im technischen Zentrum, das außerdem einen kleinen Hypersender und einen Minirechner beherbergte.

Kanthall, Jan Speideck und der Ka-zwo Augustus befanden sich in der Hütte. Sie standen vor dem Orterschirm und verfolgten aufmerksam die Bewegung des grünen Reflexes. Er glitt auf den Mittelpunkt des Schirmes zu. Als die beiden Männer eintraten, wandte Jenth Kanthall sich kurz um und nickte

Walik zu.

Kanthall war eine Persönlichkeit, deren Eindruck man sich nicht so leicht entzog. Kaum mehr als mittelgroß und massiv gebaut, entsprach er nicht eben dem Idealbild männlicher Schönheit.

Den kantigen Schädel trug er kahlgeschoren. Das Beeindruckende an Jentho Kanthall waren die Augen. Groß und hellblau bildeten sie einen eigenartigen Kontrast zu Kanthalls getönter Hautfarbe, die auf eine Abstammung aus dem südeuropäischen oder südamerikanischen Raum hinwies.

Ihrem Blick entzog sich keiner. Es gab Leute, die behaupteten, mit

Hilfe seiner Augen könne Jentho Kanthall einen Ringkampf gewinnen, ohne auch nur die Hand zu rühren: indem er seinen Gegner einfach niederstarnte. "Wir haben Alarmstufe eins", sagte

Kanthall, wobei er den Blick längst wieder auf den Orterschirm gerichtet hatte.

"Die anderen sind schon an Bord."

Walik blickte aus dem Fenster. Drüben, unter dem Felshang, ragte neben dem keulenförmigen Umriß der HÜPFER das sechzig Meter hohe Kugelgebilde der BALDWIN TINGMER empor.

Die Korvette war vermutlich das letzte raumtüchtige Fahrzeug, daß es nach der Großen Katastrophe auf der Erde gegeben hatte. Die Terra-Patrouille hatte es in einem unterirdischen Raumhafen in SüdostChina entdeckt und es für den Flug nach Intermezzo benutzt. Damals war die BALDWIN TINGMER nur beschränkt raumflugtauglich gewesen. Im Lauf des vergangenen Jahres waren die nötigen Reparaturen durchgeführt worden, um das Fahrzeug wieder in einen volltauglichen Zustand zu versetzen.

Alarmstufe eins - das bedeutete Vorbereitung zum Notstart.

Die Terra-Patrouille wollte und durfte sich nicht auf eine Konfrontation mit den Kulkoos einlassen.

Wenn die Gefahr bestand, daß ein Hulkoo-Fahrzeug die kleine Flüchtlingskolonie entdeckte, dann wollte man Intermezzo sofort verlassen.

Der Gleiter stand vor der Tür. Er gehörte zum Fahrzeugbestand der BALD WIN TINGMER und bot Platz für sechs Personen. So

wie Sante Kanube chauffierte, brauchte er nur ein paar Sekunden, um die Korvette zu erreichen. Drüben stand das Boden-luk offen. Die Triebwerke waren angefahren. Alaska Saedelaere saß an den Kontrollen.

Walik Kauk schauderte bei der Vorstellung, daß dies womöglich die letzten Minuten waren, die er auf Intermezzo verbrachte. Er hatte sich an diese Welt und die kleine Siedlung im Hochtal gewöhnt. Der Gedanke an einen überstürzten Aufbruch bereitete ihm Unbehagen.

Auf dem Orterschirm kam der Reflex des fremden Fahrzeugs immer näher.

Als es noch zwanzig Lichtsekunden entfernt war, wurde es eindeutig als ein Raumschiff der Kulkoons identifiziert.

Die Minuten vergingen in ständig wachsender Spannung. Niemand sagte ein Wort.

Der Orter war an den Minirechner gekoppelt. Die wichtigen Daten wie Entfernung, Geschwindigkeit und Kurs des feindlichen Raumschiffs erschienen in rascher Folge auf einem Datenbildschirm.

Das Kriterium für den Notstart war genau definiert. Der Gegner mußte die kritische Entfernung von zehntausend Kilometern unterschritten und durch eine plötzliche Kursänderung zu erkennen gegeben haben, daß er die Siedlung im Hochtal entdeckt hatte.

Der Kurs des Hulkoo-Raumers lag so, daß er niedrig über den nördlichen Horizont streichen würde. Die Zeitdauer, in der das Hochtal für ihn sichtbar war, betrug bei seiner jetzigen Geschwindigkeit etwa zwölf Minuten. Der Blickwinkel war denkbar ungünstig. Es war Mittag, und die Sonne stand im Süden.

Wenige Minuten bevor der Hulkoo über den Horizont emportauchen sollte, machte er eine unerwartete Kurskorrektur. Das wurde auf dem Orterschirm sichtbar. Besorgt las Walik die Komputerdaten. Der Abstand betrug siebzehntausend Kilometer. Die kritische Distanz war noch nicht unterschritten. Infolge der Kursänderung tauchte das feindliche Raumschiff jetzt am Osthorizont auf. Es hatte seine Geschwindigkeit bis auf Orbit-Tempo verringert, zog in hohem Bogen unmittelbar über das Tal hinweg und blieb mehr als dreißig Minuten in Sichtkontakt. Während dieser Zeit verringerte sich die Distanz auf 15 000 Kilometer.

"Haltet euch bereit!" knurrte Jentho Kanthall.

Walik Kauk blickte zum Himmel hinauf. Es war nur eine Geste.

Er wußte, daß der Hulkoo im klaren Mittagshirnmel nicht zu sehen war. Sein Blick kehrte zum Orterschirm zurück. Der grüne Reflex hatte den Mittelpunkt fast erreicht. Langsam, unerträglich langsam, wanderte er daran vorbei.

Zwei oder drei Minuten lang errechnete der Komputer konstante Entfernung.

Der Hulkoo bewegte sich ein Stück weit auf dem Bogen eines Kreises, dessen Mittelpunkt das Hochtal war. Dann begann die Distanz wieder zu wachsen. Jemand stieß einen erleichterten Seufzer aus. Das war Jan Speideck.

Noch eine Stunde verging. Das Hulkoo-Schiff war längst wieder hinter dem Horizont verschwunden. Es hatte sich mit einem kräftigen Beschleunigungsstoß aus dem Orbit gelöst und bewegte sich nach einem abermaligen Kurswechsel auf die Sonne zu, die sie Kanthalls Stern genannt hatten.

Um fünf zehn Uhr-also zwei Stunden nach Mittag - verschwand der Reflex vom Orterschirm.

Jentho Kanthall funkte zur HÜPFER:

"Ich sehe ihn nicht mehr. Was sagen deine Geräte?"

Mit Hilfe des Translators antwortete Douc Langur:

"Er hat Fahrt aufgenommen und zieht in einem weiten Bogen an der Sonne vorbei.

In wenigen Minuten werde auch ich ihn verlieren."

Jentho Kanthall gab Entwarnung.

Am Abend saßen sie an den hölzernen Tischen, die sie in einer Runde zwischen den Hütten aufgebaut hatten. Die Luft war lau, der Himmel leicht bedeckt von langsam treibenden Wolken, zwischen denen hin und wieder die Sterne hindurchleuchteten.

Sie aßen und tranken von den Vorräten, die zum Teil noch von der Erde stammten.

Sie waren fröhlich, obwohl ihnen heute klargeworden war, daß der Optimismus, dem sie sich in den vergangenen Wochen hingegaben hatten, keine Berechtigung besaß.

Sie freuten sich, daß der Kelch an ihnen vorübergegangen war. An das Morgen dachte niemand.

Außer vielleicht Walik Kauk.

Er saß gedankenverloren am Tisch, Den Arm hatte er Marboo um die Schulter gelegt. Marboo unterhielt sich angelegentlich mit Sailtrit Martling, der ihr gegenüber saß, und bemerkte zunächst noch nichts von der Nachdenklichkeit ihres Mannes.

Es waren große Gedanken, die Walik Kauk bewegten. Wer war er, daß er sich von einer Horde von Barbaren in die Enge treiben ließ? Wie kam er dazu, in den Mauern seiner Stadt zu zittern, nur

weil ein Haufen Ungläubiger die Speere schüttelte und die Schilde

gegeneinanderschlug? Gehorchten ihm nicht die mächtigsten Heere dieser Welt? War er nicht der mächtigste Herrscher, den die Geschichte je gekannt hatte? Was also sollte diese erbärmliche Furcht? Warum stand er nicht auf, rief seine Bewaffneten zusammen und zog gegen den Feind, bis dieser vernichtet war?

In diesem Augenblick sagte Jentho Kanthall am anderen Ende des Tisches zu Bilor Wouznell:

"Glaub mir, ich habe mir die Sache rückwärts und vorwärts durch den Kopf gehen lassen - ein dutzendmal, hundertmal! Es gibt keine Methode, wie wir unbemerkt an die Kleine Majestät herangelangen könnten. Wir selbst erlägen sofort ihrem Mentaleinfluß. Aber auch Douc Langur käme nicht weit. Er hat zwar mehr Widerstandskraft als wir. Aber er müßte sich bis auf die Schußweite seiner Destruktionsschleuder vorarbeiten, und das schafft er nicht. Ich sage dir, wir sind CLERMAC und seinen Schwarzpelzen hilflos ausgeliefert. Es sei denn, wir laufen davon."

Diese Worte ergaben sich aus einem Gespräch, das Jentho mit Bilor Wouznell geführt hatte. Aber Walik Kauk hörte sie. Grimm wallte in ihm auf. Mit zornigerem Gesicht sprang er in die Höhe und verkündete mit Donnerstimme:

"Hört, ihr Feiglinge, was ich euch zu sagen habe! Ich, Gaius Aurelius Valerius, den ihr auch Diokletian nennt, Kaiser und Gott! Werft euch nieder, damit die Götter euch den Verstand verleihen, meinen Worten zu folgen."

Entgeistert starnten sie ihn an. Jemand lachte. Aber das Lachen blieb ihm im Halse stecken, als er Waliks zorniges Gesicht sah. Bilor stieß Jentho den Ellbogen in die Seite und fragte unsicher:

"Was will er?"

"In den Staub mit euch, ihr Kreaturen!" donnerte Walik Kauk.

Jentho Kanthall glitt von der Bank herab und ging in die Knie.

"Werft euch hin!" zischte er den anderen zu. "Tut, was er sagt!"

Verständnislos gehorchten sie. Sie warfen sich auf den staubigen Boden und warteten. Walik Kauk, durch solcherart Gehorsam versöhnlicher gestimmt, hüb von neuem an:

"Hört meinen Entschluß, Kommilitonen! Der Feind hat unser lange genug gespottet.

Er sah uns in die inneren Wirren des Reiches verstrickt und glaubte, seine Frechheiten ungestraft begehen zu können.

Zu lange hat er unsere Geduld mißbraucht, zuviel Zweifel hat er in die Herzen derjenigen gesät, die uns treu ergeben sind und unsere Langmut nicht verstehen.

Seit heute gilt ein neues Edikt in allen Provinzen und Bezirken unseres Reiches, auch in der Stadt selbst, wonach die Ungläubigen zu jagen und zu töten sind, wo auch immer man auf sie trifft.

Caesar Galerius hat in Byzanz bereits begonnen, das Edikt zu verwirklichen.

Die Ungläubigen zittern vor seinem gerechten Zorn. Laßt uns vor Galerius nicht zurückstehen. Laßt es uns ihm gleich tun! Schreibt den Kampf gegen die Ungläubigen auf eure Schilde, und mit der Hilfe der Götter werdet ihr siegen!"

Er hielt inne. Ringsum lagen die Männer und Frauen der Terra-Patrouille noch immer auf dem Boden und wußten nicht, wie sie sich weiter verhalten sollten.

"Steht auf!" schrie er sie an. "Und zollt dem Kaiser den Beifall, der des Kaisers ist!"

Sie standen auf. Jentho Kanthal war der erste, der in die Hände klatschte. Die anderen folgten seinem Beispiel. Ein grimmiges Lächeln spielte um Walik Kauks Lippen.

"Gennarius - du befehlst die bithynischen Legionen. Wann gedenkst du aufzubrechen?"

Da niemand wußte, wer Gennarius war, bekam Walik keine Antwort.

"Gennarius, bist du unter die Feiglinge gegangen?" dröhnte Walik mit rollenden Augen, "Antworte, wenn der Imperator fragt!"

Jentho Kanthal war notfalls auch bereit, die Rolle des Gennarius zu übernehmen.

Aber mittlerweile war Walik Kauk so sehr in Wut geraten, daß er ihm keine Zeit mehr ließ. Sein Blick wandte sich seitwärts und blieb auf Augustus haften, der dem eigenartigen Schauspiel mit sicherlich nicht weniger Verständnis als die anderen gefolgt war.

"Prätorius! Bring mir diesen Hund herbei!"

Augustus setzte sich in Bewegung. Auch in seinem elektronischen Bewußtsein waren Zweifel, wer denn der Hund namens Gennarius sei. Ein kurzer Dialog mit dem örtlichen Kontrollelement schaffte Klarheit. Sante Kanube wurde als Gennarius identifiziert - wohl deswegen, weil er dem Ka-zwo am nächsten stand. Augustus

trat auf ihn zu.

"Komm mit, Hund!" herrschte er den Afrikaner an.

Sante Kanube wußte nicht, woran er war. Eher mechanisch als aus freien Stücken folgte er dem Roboter. Augustus baute sich vor Walik Kauk auf.

"Der Hund ist da!" meldete er.

"Herr .. !" schrie Walik ihn an.

"Herr!" echte der Ka-zwo.

Walik deutete auf den Afrikaner, der es mittlerweile mit der Angst zu tun bekommen' hatte.

"Er schweigt, wenn ich ihn frage. Er mißachtet die Autorität des Imperators.

Schlag ihm den Kopf ab!"

Der Befehl war an Augustus gerichtet. Der Roboter, bar jeden Instruments, mit dem er einem Menschen den Kopf hätte abschlagen können, hob zögernd den rechten Arm.

"Schlag zu!" herrschte Walik ihn an.

Jentho Kanthal stand auf dem Sprung. Er wußte nicht, was in Walik gefahren war; aber er würde nicht zulassen, daß einer der Leute unter seinem Wahnsinn zu leiden hatte. Augustus hatte den Arm jetzt senkrecht emporgestreckt. Im nächsten Augenblick mußte der Schlag fallen. Er würde Sante zwar nicht den Kopf vom Leib

trennen, aber er konnte ihn ernsthaft verletzen. Jentho beugte sich nach vorne - aber in diesem Augenblick vollzog Augustus eine Vierteldrehung, so daß er Walik Kauk gegenüberstand.

"Ich glaube, das ist nicht ganz im Sinn der Kontroll Verordnung", verkündete er mit blecherner Stimme.

Er schien zu ahnen, daß Walik eine solche Unbotmäßigkeit nicht dulden würde, und ließ dem Wort sogleich die Tat folgen. Der ausgestreckte Arm zuckte herab. Der Schlag traf zwar nicht Sante Kanube, sondern Walik Kauk. Er traf ihn an der Schulter. Vorsichtshalber hatte der Ka-zwo die Wucht des Schlages so gemildert, daß Walik nur zur Seite geschleudert wurde. Er stolperte und kam ziemlich abrupt wieder auf die Bank zu sitzen, von der er sich erhoben hatte, um seine pompöse Rede zu halten.

Da ging eine eigenartige Wandlung mit ihm vor. Zuerst kniff er die Augen zusammen, als empfinde er starken Schmerz.

Dann sah er wieder auf und blickte sich um. Sein Gesicht war verwirrt.

"Was starrt ihr mich alle so an?" fragte er. "Was ist los? Was habe ich getan?

Warum steht ihr alle da? Warum sagt keiner was?"

Marboo faßte ihn bei den Schultern und drehte ihn zu sich herum.

"Ein kleines Mißverständnis, Walik", sagte sie zärtlich.

"Komm, setz dich zu mir."

Später an diesem Abend beklagte sich Walik Kauk über Kopfschmerzen und ging zur Ruhe. Seit seinem Auftritt als Kaiser Diokletian hatte er kein Wort mehr gesprochen. An den Tischen, im Schein der Notbeleuchtung, wurde noch bis über Mitternacht hinaus über den eigenartigen Zwischenfall diskutiert.

Marboo kam aus ihrer Hütte und berichtete, daß Walik nach einigem Zureden schließlich eingeschlafen war. Sie fürchtete sich und wandte sich an Jentho Kanthall.

"Was ist das?" fragte sie. "Wahnsinn?"

"Ich glaube nicht", versuchte der Kahlköpfige sie zu trösten.

"Er war wieder ziemlich normal, nachdem Augustus ihm den Schubs gab."

"Aber es könnte wiederkommen?" Kanthall zuckte mit den Schultern. "Das weiß ich nicht. Vielleicht hat Douc etwas dazu zu sagen, wenn er morgen aus seiner Antigravwabenröhre hervorgekrochen kommt."

In dieser Nacht schlief keiner ruhig. Der Vorfall gab ihnen zu denken. War Walik Kauk durchgedreht?

War er unter der seelischen Belastung der letzten anderthalb Jahre zusammengebrochen? Walik hatte stets als einer der Besonnensten gegolten - bis auf damals, als er störrisch wurde und sich weigerte, Jentho Kanthall als Führer anzuerkennen und der Terra-Patrouille beizutreten.

Wenn Walik durchdrehte, was hatten die anderen dann zu erwarten? Wieviel Zeit blieb ihnen noch, bis sie ebenfalls dem Wahnsinn verfielen?

Am nächsten Tag war Jentho Kanthall als erster auf den Beinen. Er hatte kurz vor Sonnenaufgang die Orterwache von Bluff Pollard übernommen. Durch das Fenster der Technik-Hütte sah er Vleeny Olt-ruum kommen. Er ging ihr entgegen und begrüßte sie mit einer Umarmung.

Da sah er plötzlich weiter oben im Tal eine menschliche Gestalt durch die Büsche eilen. Sie war nur einen Sekundenbruchteil lang sichtbar -zu kurz, um sie zu identifizieren. Im gleichen Augenblick erhob sich bei den Hütten ein zeterndes Geschrei.

Jentho wandte sich zur Seite und sah Sailtrit Martling im Eiltempo auf sich zukommen. Sailtrit, über fünfzig Jahre alt, gebaut wie eine Walküre, war sonst eine beherrschte Frau.

Jetzt aber schrie und jammerte sie, und als sie näher kam, verstand Jentho die Wortfetzen:

"Bilor . . . Jäger . . . Wahnsinn ..." Keuchend hielt Sailtrit vor ihm an. "Bilor ist auf und davon!" stieß sie hervor. "Ich konnte ihn nicht halten. Weiß der Himmel, was plötzlich in ihn gefahren ist.

Er war grob und knurrte mich nur an."

"Was sagte er?"

"Irgendeinen Blödsinn von Säbelzahntigern, Wind, Witterung und Fallen, Dann nahm er seine Speerschleuder..." "Speerschleuder?" "In Wirklichkeit war es ein Stück dicker Draht. Er nannte es seine Speerschleuder. Wenn der zweite Mond aufgeht, sagte er, wollte er wiederkommen. Wenn ich dann nicht ein anständiges Feuer am

Brennen hätte, würde er mich verprügeln."

Sie hatte die Arme in die Seite gestemmt und sah Jentho drohend an, als sei er es gewesen, der solche Dinge gesagt hate. Jentho Kanthall unterdrückte das Schmunzeln, das sich auf seinem Gesicht breitmachen wollte. Für Sailtrit war der Fall ernst.

"Du hast erlebt, was Walik Kauk gestern nacht aufgeführt hat?" fragte er sie.

"Selbstverständlich." "Anscheinend macht Bilor etwas Ähnliches durch. Er ist nicht Diokletian, sondern ein Jäger der Altsteinzeit. Mach dir keine Sorgen. Ich schicke Bluff hinter ihm her. Beizeiten wird Bilor vermutlich von selbst wieder zu sich kommen."

Sailtrit hatte noch wesentlich mehr auf dem Herzen. Aber Jentho

ging einfach davon und ließ sie stehen. So blieb der Walküre nur noch Vleeny als Gesprächspartner. Sie musterte sie mit scharfem Blick, dann machte sie "pffff ...", als müsse sie Dampf ablassen, und marschierte zu ihrer Hütte zurück.

Inzwischen war Jentho auf dem Weg zu Walik Kauks Unterkunft. Walik saß auf einer Bank vor der Hütte und sah unglücklich in den jungen Morgen. Jentho ließ sich neben ihm nieder. Marboo war irgendwo drinnen beschäftigt.

"Walik, ich habe eine Frage", begann Jentho. "Immer nur zu!"

"Was weißt du über die Christenverfolgungen im römischen Reich Ende des dritten, Anfang des vierten Jahrhunderts?"

Walik Kauk war so niedergeschlagen, daß er kaum aufsah. "Nichts", antwortete er.

"Warum?" "Ich dachte es mir", brummte Jentho Kanthall, stand auf und ging davon.

3.

VORSTOSS INS LEERE

Die letzten Minuten der Linearflugetappe waren voll unerträglicher Spannung.

Mentro Kosum, der Emotionaut, hatte die Rolle des Piloten des Gesamtschiffs übernommen. Über ihm wölbte sich die Kuppel der SERT-Haube, die mentale Kommandos in

Mikrosekundenschnelle in elektronische Signale umwandelte und mit Lichtgeschwindigkeit den Steuermechanismus des riesigen Schifffes zuleitete.

Der Kommandostand des SOL-Mutterschiffs war ein weites Rund. Im Durchschnitt taten hier zweihundert Offiziere und Mannschaften Dienst. In diesem Augenblick waren es wenigstens doppelt soviel. Das Schaltpult des Kommandanten erhob sich auf einem Podest in

der Mitte des Raumes. Hinter dem Pult saß Perry Rhodan.

Er verbarg die Erregung, die ihn beseelte, hinter der Maske eines steinernen Gesichts. An seiner Seite waren Reginald Bull, Roi Danton und Geoffrey Waringer.

Auf dem Datenbildschirrn tickten die Sekunden. Noch fünfunddreißig bis zum Austritt aus dem Linearraum. Der Augenblick der Wahrheit stand unmittelbar bevor - der Augenblick, dem die Terraner an Bord mit fiebernder Erwartung entgegensahen, während sich die SOL-Geborenen vor ihm fürchteten.

Unwillkürlich griff Perry Rhodan nach dem Kristall, den er auf der Brust trug.

Die Kaiserin von Therm hatte ihn ihm gegeben. Bislang wußte niemand, ob es sich nur um ein harmloses Geschenk handelte oder um ein Gerät, mit dessen Hilfe die Kaiserin Einfluß auf Rhodan nehmen konnte. Rhodan war das Risiko eingegangen und hatte sich den Kristall umgehängt.

Er trug ihn, seitdem die SOL das Reich der Duuhrt verlassen hatte. Bisher war er von jeglichem fremden Einfluß verschont geblieben.

Der Kristall war, was er zu sein schien: ein Schmuckstück.

Oder lag es daran, daß die Kaiserin bis jetzt noch keinen Anlaß gehabt hatte, Perry Rhodan zu beeinflussen "

"Zehn Sekunden!" verkündete Aiuntrö Kosum über Interkom.

In der Weite des Kommandostands erstarrte jede Bewegung.

Die Leute saßen auf ihren Plätzen und starnten zum Panoramaschirm hinauf.

Vor acht Stunden hatte die SOL ihre letzte Dimetra-Phase abgeschlossen.

Aus dem Brennstoffverbrauch war errechnet worden, daß man seit dem Aufbruch aus dem Reich der Kaiserin von Therm die unglaubliche Distanz von rund 1,3 Milliarden Lichtjahren zurückgelegt hatte. Eine Stunde lang war das Riesenschiff im Normalflug dahingeschwwebt, während man sich orientierte.

In sieben Stunden waren im Linearflug weitere 4000 Lichtjahre bewältigt worden. Wenn die Koordinaten der Kaiserin richtig waren, müßte die SOL in wenigen Augenblicken rund fünf Lichtstunden von einer orangefarbenen Sonne entfernt rematerialisieren.

Diese Sonne müßte zwei Planeten besitzen, von denen einer die Erde war.

Vor mehr als vierzig Jahren hatte Perry Rhodan, von der Aphelie zur Verbannung verurteilt, die Erde mit seinen Getreuen verlassen. Welche Spannung mußte den Mann in diesem Augenblick beseelen!

"Ende der Linear-Phase!" meldete Mentro Kosum.

Der große Bildschirm erwachte zum Leben. Ein Meer von Lichtpunkten tauchte auf.

Schlagartig wichen die Starre der Menschen. Stimmen schwirrten, Rufe wurden laut.

Arme wurden in die Höhe gereckt, Finger zeigten auf die große Bildfläche.

Im Bugsektor stand ein kräftiger, orangefarbener Lichtfleck. Perry Rhodans Herz schlug höher. Das war der erste Hinweis darauf, daß die Koordinaten der Kaiserin richtig waren. Aber orangefarbene Sterne waren häufig. Erst der Spektralvergleich würde für Gewißheit sorgen.

Roi Danton arbeitete an seiner Tastatur. Anhand der Koordinaten auf dem Panoramaschirm lenkte er die Batterie der Spektralanalysatoren auf das Ziel. Die Analysedaten wurden automatisch dem Bordrechner zugeleitet. In seinem Speicher besaß der Rechner die echten Daten des Spektrums der Sonne Medaillon. Mit diesen verglich er die jetzt ermittelten Meßwerte.

Ein paar Sekunden vergingen. Roi Danton lauerte über der Datenanzeige - wie ein Habicht, schoß es Rhodan durch den Kopf. Dann lehnte er sich zurück. Seine Augen leuchteten.

"Positive Identifizierung", sagte er mit matter Stimme, als hätte er nicht mehr genug Kraft zum Sprechen.

Das Interkom übertrug seine Worte dennoch. Im weiten Rund des Kommandostands brach heller Jubel aus. Aber es gab auch einige, die abseits standen und betreten vor sich hin blickten.

Die Serie der Messungen wurde fortgesetzt. Binnen weniger Minuten ergab die Masseortung, daß die orangefarbene Sonne in der Tat zwei Begleiter besaß, von denen der äußere sich auf einer Bahn mit rund zweihundert Millionen Kilometer Radius bewegte.

Das konnte nur die Erde sein!

Geoffry Waringer hatte noch lange vor dem Auftauchen aus dem Linearflug sein eigenes Experiment aufgebaut. Jemand hatte es scherhaft das Zivilisationsmeter genannt. Geof-frys Messungen sollten den Nachweis erbringen, daß es auf dem äußeren der beiden Medaillon-Begleiter eine hochentwickelte technische

Zivilisation gab. Das Prinzip war einfach. Jeder Himmelskörper besitzt ein elektromagnetisches Strahlenspektrum, das seiner Oberflächentemperatur entspricht. Aus dem Spektrum kann daher wiederum auf die Oberflächentemperatur geschlossen werden.

Die Strahlungsintensität "kalter" Körper, zum Beispiel Planeten, ist selbstverständlich wesentlich geringer als die von Fixsternen - so gering in der Tat, daß sie in weiten Frequenzbereichen selbst von empfindlichsten Meßinstrumenten nicht nachgewiesen werden kann.

Eben diesen Umstand machte sich Waringer zunutze. Ein Himmelskörper mit einer mittleren Oberflächentemperatur von fünfzehn bis zwanzig Grad Celsius, wie im Fall der Erde, besitzt im Frequenzbereich Kilo-, Mega- und Gigahertz eine äußerst schwache natürliche Emission.

Gerade dieser Frequenzbereich aber ist es, in dem sich der Informationsaustausch technischer Zivilisationen abspielt.

Ein Planet, auf dem sich eine Zivilisation mit hochentwickelter Technologie ausgebreitet hat, strahlt im Bereich der sogenannten Informationsfrequenzen etliche millionenmal "heller" als eine unbewohnte Welt. Untersuchte man nur diesen Teil des elektromagnetischen Spektrums und schreibe man die Strahlung in diesem Bereich natürlichen Ursachen zu, so müßte man zu dem Schluß gelangen, die Temperatur des beobachteten Himmelskörpers liege bei einigen hundert Millionen Grad.

Geoffry Wingers Spektralanalysator war ein relativ einfaches Gerät, das nur auf Strahlung im Wellenlängenbereich Hektometer bis Millimeter ansprach. Dieses Gerät richtete er auf den Lichtpunkt der Sonne Medaillon.

Aus einer Entfernung von fünf Lichtstunden waren die Standorte der Sonne und ihrer Planeten so gut wie identisch.

Perry Rhodan verfolgte Wingers Versuch mit größtem Interesse. Zwar waren die Sonne und ihre beiden Planeten eindeutig identifiziert, und das Experiment konnte einfach kein anderes Resultat erbringen, als daß der äußere Planet im Bereich der Informationsfrequenz überaus hell strahlte.

Aber eine gewisse Unsicherheit war dennoch geblieben.

Bestand die Möglichkeit, daß die Menschheit bei der Transition durch den Schlund dahingerafft worden war?

Waringer entwickelte plötzlich Anzeichen der Nervosität. Er spielte mit den Schaltern, las Daten ab, drückte Prüftasten und machte ein immer perplexeres Gesicht. Schließlich wandte er sich zu Rhodan. In seiner Miene stand Ratlosigkeit geschrieben.

"Nichts", sagte er. "Absolut nichts. Was hereinkommt, stammt von Medaillon und stimmt genau mit der Oberflächentemperatur der Sonne überein."

"Irgendein Fehler an deiner Apparatur?"

Waringer schüttelte den Kopf.

"Alles überprüft. Die Geräte sind in Ordnung."

Rhodans Blick ging ins Leere. Erstarnte über die Köpfe der Leute hinweg, durch die Wände des Kommandoraums hindurch. Was ging in diesen Augenblicken in ihm vor? Brach die Welt der Hoffnungen, die er sich aufgebaut hatte, in ihm zusammen - oder fand er eine logische Erklärung, warum Wingers Experiment die Existenz der nach wie vor vorhandenen Menschheit nicht anzeigen sollte?

Eine Minute verstrich. Ein Zug der Bitterkeit grub sich in das Gesicht des Mannes, der sein Schiff durch die unermeßlichen Weiten des Universums geführt hatte, nur mit dem einen Ziel:

die verlorene Menschheit wiederzufinden.

Sein Blick kehrte aus der Verlorenheit zurück, erfaßte die Menschen vor ihm und schließlich den schillernden Energiering des Interkom-Mikrophons.

"Fahrt aufnehmen!" befahl er mit harter Stimme. "Wir beziehen einen Standort dreißig Lichtminuten diesseits von Medaillon. Eine Korvette fertigmachen zum Ausschleusen. Ich brauche Beobachtungen aus nächster Nähe. Gucky übernimmt das Kommando!"

Aus fünfhunderttausend Kilometern Entfernung war die Erde ein winziger grünblauer Ball. Die zwölf

Männer an Bord der Korvette nahmen zur Kenntnis, daß das Bild des Planeten sich gegenüber dem, das sie aus den Archiven kannten, nicht geändert hatte.

Die zwölf waren allesamt SOL-Geborene. Es gab einen oder zwei unter ihnen, die der Anblick des Heimatplaneten der Menschheit rührte. Es gab mehr, denen die grünblaue, mit winzigen weißen Wolkenflecken betupfte Planetenscheibe nicht mehr besagte als die Ansicht irgendeines anderen Himmelskörpers.

Und es gab schließlich drei oder vier, die beim Anblick der Erde Angst empfanden.

Würde die Fahrt der SOL hier enden? Würden sie das Schiff, das ihre Heimat war, verlassen müssen, um fortan auf der Oberfläche eines Planeten zu leben? Für sie war es ein schrecklicher Gedanke.

Gucky hatte den Platz des Kommandanten eingenommen und beobachtete aufmerksam die Instrumente.

Abgesehen von ein paar knappen Befehlen hatte man von ihm bislang noch kein Wort vernommen. Er versah diese Aufgabe mit ungewöhnlichem Ernst. Mancher wunderte sich darüber.

Gucky im Bann der Sentimentalität - das war ungewohnt.

Die K-XVI trug Geoffrys Spektral-analysator an Bord. Das Gerät war ständig in Tätigkeit und hatte bislang noch keine einzige Anzeige geliefert. Kein Zweifel:

Nennenswerten Informationsaustausch über Funk gab es auf der Erde nicht mehr.

Inzwischen waren die Infrarot-Teleskope in Tätigkeit getreten.

Sie holten die Erdoberfläche heran und lösten sie in Einzelheiten auf. Über Terrania City war vor einer Stunde die Sonne aufgegangen. Die Teleskope bekamen das Stadtgebiet zu fassen. Eine belebte Stadt, mit Millionen von Einwohnern und einem hohen Wärmehaushalt, hätte in der Projektion als leuchtendroter Fleck erscheinen müssen.

Nichts von dem war zu bemerken. Terrania City war so leblos und grau wie die Grasebene im Norden und die Berge im Süden. Die Teleskope suchten weiter. Peking - Bangkok - Djakarta - Manila - Tokio - Sydney - die großen Zentren der Menschheit:

Sie waren alle tot. San Francisco - Los Angeles - Denver, schon in der Abendzone gelegen:
keine Spur von Leben.

Eine weitere Batterie von Analysatoren war auf Luna ausgerichtet. Der Trabant der Erde stand seitwärts knapp dreihunderttausend Kilometer von der K-XVI entfernt.

Von dorther hätten Signale der Hyperinpotronik NATHAN empfangen werden müssen: Impulse, die bis auf ein Zehntausendstel ihrer natürlichen Dauer gerafft waren und nur inen ganz engen Frequenzbereich benutzten, schwache, aber unverkennbare Anzeichen der Tätigkeit, die der Riesenrechner zum Wohle der Erde und der Menschheit ausübt.

Aber auch da nichts ...!

Dumpfe Verzweiflung bemächtigte sich des Ilt. Auf seine eigene Art und Weise fühlte er sich der Menschheit verbunden, ihr und ihrer Heimatwelt, die da stumm und tot vor ihm auf dem Bildschirm schwebte. Die Leere schmerzte ihn.

Aber das war nicht der Grund seiner Niedergeschlagenheit. Er dachte an den Mann, der dreißig Lichtminuten entfernt an Bord eines riesigen Raumschiffs auf die Meßergebnisse dieser Expedition wartete. Er dachte an Perry Rhodan, dessen Leitmotiv seit der vergeblichen Suche in den Zonen des Mahlstroms nur das eine

gewesen war: die Menschheit wiederzufinden. Und er malte sich aus, wie Rhodan reagieren würde, wenn ihm die K-XVI die Meldung brachte, daß die Erde tatsächlich ausgestorben war.

"Näher 'ran!" befahl Gucky, und seine Stimme hatte einen eigentlich gereizten Klang.

Die K-XVI beschleunigte. Die Entfernung schrumpfte. Auf dem Bilschirm wuchs die blaugrüne Scheibe des verlassenen Planeten.

Dann plötzlich ...

Was war das? Ein tastender Ruf, ein fremdartiger Mentalimpuls, die telepathische Ausstrahlung einer unsagbar fremden Intelligenz. Der Mausbiber sah auf. Die Männer saßen an ihren Plätzen und gingen ihrer Beschäftigung nach. Sie schienen nichts zu merken. Oder doch?

Einer sah plötzlich auf, Meek Plancher, der Kopilot. Verwirrung spiegelte sich in seinem Blick.

"Was ist das?" fragte er laut. "Spürt ihr es?"

Gucky handelte sofort. Die K-XVI ging auf Bremsbeschleunigung. In einer langen, weiten Kurve drehte sie von der Erde ab und kehrte zum ursprünglichen Standort zurück, eine halbe Million Kilometer entfernt. Die fremden Mentalimpulse wurden schwächer und hörten schließlich ganz auf. Niemand hatte Meek Plancher geantwortet.

Er beugte sich schließlich wieder über seine Arbeit.

Gucky präparierte den Text für eine Funkmeldung an die SOL.

"Auf der Erde kein Anzeichen menschlicher Besiedlung. Es wurden jedoch Mentalimpulse einer fremden Intelligenz wahrgenommen. Diese Impulse sind gefährlich. Der Angeprochene wird aufgefordert, sich dem Fremden unterzuordnen."

Nachdenklich blickte Gerogrosch auf die merkwürdigen Anzeigen der Analysegeräte. Es war Stunden her, seit er sie zum ersten Mal gesehen hatte. Sie bedeuteten, daß zwei fremde Fahrzeuge in das System der orangefarbenen Sonne eingedrungen waren - ein großes, das in einer Entfernung von dreißig Lichtminuten angehalten hatte, und ein kleines, das sich in einer Entfernung von knapp zwei Lichtsekunden von der "Insel der Kleinen Majestät" bewegte.

Gerogrosch war ein furchtloser, kampferprobter Soldat Aber als er die Angaben über das größere der beiden Fahrzeuge las, da stockte ihm der Atem, und das leuchtend blaue Sehorgan in seiner Stirn weitete sich zu unnatürlicher Größe.

Ein derart gigantisches Raumschiff hatte er noch nie zu sehen bekommen. Dabei hatte er auf seinen Feldzügen, die er im Namen CLERMACs führte, die Bekanntschaft vieler raumfahrender Völker gemacht, freundlicher ebenso wie feindlicher, und ihre Fahrzeuge kennengelernt. Aber selbst in den Flotten der Duuhrt, die für ihren Größenwahnsinn bekannt war, hatte es keinen solchen Giganten gegeben.

Stundenlang hatte Gerogrosch darauf gewartet, daß die Kleine Majestät auf die Daten reagierte, die ihr übermittelt worden waren. Es schien ihm, daß man sich um diesen Vorgang kümmern müsse. Man konnte die Fremden nicht einfach in das System der Insel eindringen lassen, ohne ihnen wenigstens zu zeigen, daß man auf der Hut war.

Besonders, wenn es sich um Fremde handelte, die derart gewaltige Raumschiffe, besaßen.

Die Kleine Majestät hatte sich nicht gemeldet. Deswegen ergriff Gerogrosch nun von sich aus die Initiative. Er schaltete den Kommunikator ein und gab durch einen Tastendruck zu verstehen, daß er um die große Gnade ersuche, von der Kleinen Majestät gehört zu werden.

Auf dem Bildschirm erschien die leuchtende Kugel, in der ein Wesen der Hulkoo-Rasse schwiebte.

Das Wesen war von atemberaubendem Ebenmaß und himmlischer Schönheit, Wie immer, wenn ihm das Privileg zuteil wurde, diesen Anblick zu genießen, erstarrte Gerogrosch in Ehrfurcht.

"Du wünschst gehört zu werden", eröffnete die Kleine Majestät die Unterredung.

"Ich bin voller Dank für deine Gnadel", antwortete Gerogrosch. "Es ist eine Entwicklung eingetreten, die mich mit Sorge erfüllt. Ich beuge mich jedoch widerspruchslös deiner Weisheit, wenn du mir sagst, daß zur Sorge kein Anlaß besteht."

Die Kleine Majestät lächelte.

"Das werde ich dir nicht sagen, Gerogrosch. Ich habe die Daten ebenso wie du erhalten und warte ab. Bei den Fremden könnte es sich um Vorboten der Bewohner dieses Planeten handeln, die auf dem Rückweg sind. Man darf sie nicht verschrecken."

"Das darf man nicht", bestätigte der Kommandant. "Müßte man sie aber nicht aus der Nähe beobachten, um Klarheit über sie zu gewinnen?"

"Du hast meine Erlaubnis, eine solche Beobachtung anzustellen", erklärte die Kleine Majestät

"Ich danke dir."

"Danke mir nicht, sondern erinnere dich an CLERMACs Befehle. Wer dazu beiträgt, daß die frühere Bevölkerung der Insel der Kleinen Majestät nicht zurückkehrt oder daß ihre Rückkehr sich verzögert, wird Buße tun müssen."

Gerogrosch konnte sich eines Schauderns nicht erwehren. "Buße tun" - das bedeutete Selbstaufgabe, Auflösung des Körpers, Speicherung des Bewußtseins im Bewußtseinsreservoir der allmächtigen Inkarnation CLERMAC.

"Ich erinnere mich", versicherte der Kommandant.

Die Erscheinung auf dem Bildschirm erlosch. Die Unterredung war beendet.

Gerogrosch bellte seine Befehle in die Finsternis des Kommandostands, die jedem menschlichen Auge absolut undurchdringlich vorgekommen wäre. In der Dunkelheit begannen sich Leiber zu regen.

Hulkoo-Soldaten machten sich an die Arbeit.

Kurze Zeit später hob das schwarze Raumschiff von seinem Landeplatz ab.

Es gab Orteralarm.

Die Geräte erfaßten ein Objekt, das hinter der Erdscheibe hervorgekommen war und Kurs auf die K-

XVI hatte. Erste Messungen ergaben, daß es sich bei dem Objekt um ein gesteuertes Fahrzeug von beachtlicher Masse handelte.

Der Ilt zögerte.

Hier bot sich ihm eine Möglichkeit, zu erfahren, welcher Fremde von der Erde Besitz ergriffen hatte. Andererseits begab er sich in Gefahr. Das große Fahrzeug war, wenn sich terranische Vergleichskriterien hier anwenden ließen, der Korvette an Bewaffnung weit überlegen.

Er selbst wollte nicht der erste sein, der eine feindselige Handlung beging. Er verzichtete sogar darauf, die Feldschirme ausfahren zu lassen. Aber das Kraftwerk wurde hochgefahren, und beim ersten Zeichen der Gefahr würden die Schutzschirme binnen einer Sekunde stehen.

Dann ließ er die K-XVI Fahrt aufnehmen - nicht zuviel, denn er durfte sich auf keinen Fall in die Zone wagen, in der die Mentalsignale spürbar wurden. Langsam glitt die Korvette dem anfliegenden Fremden zweitausend Kilometer weit entgegen.

Dann kam sie wieder zum Stillstand. Das Manöver sollte dem Unbekannten zeigen, daß man neugierig war, sich aber nicht vor ihm fürchtete.

Etwa fünftausend Kilometer vor der K-XVI schwenkte das fremde

Fahrzeug zur Seite, nachdem es bislang auf Kollisionskurs gewesen war, und führte ein Bremsmanöver durch. Etliche hundert Kilometer seitwärts der Korvette kam es zur Ruhe. Inzwischen hatten die Orter ein klares Bild von der äußeren Erscheinung des fremden Raumschiffs angefertigt. Gucky erschrak, als er es sah.

Das Fahrzeug hatte die Form eines Ellipsoids.

Es war neunhundert Meter lang, zweihundert Meter breit und besaß eine Dicke von einhundert Metern. An der breitesten Stelle lief über die Oberseite der Schiffshülle eine schmale, tiefe Einkerbung. An der Unterseite befand sich statt dessen ein Wulst.

VERNOC...! schoß es dem Ilt durch den Kopf.

Solchen Raumschiffen war die SOL begegnet, als sie den COMP aus dem zerstörten MODUL der Kaiserin von Therm barg. Am Rand der Materiewolke, in der sich das MODUL gefangen hatte, war es zu einer Raumschlacht mit Fahrzeugen dieses Typs gekommen. VERNOC, das war seit der Begegnung mit der

Kaiserin endgültig klar, war eine Inkarnation des Überwesens BARDIOC. War es BARDIOC, der jetzt auf der menschenleeren Erde herrschte?

Minuten vergingen. Die Instrumente registrierten, daß die K-XVI von dem fremden Schiff aus abgetastet wurde. Es gab keinen Hinweis darauf, daß der Kommandant des scheibenförmigen Raumschiffs Feindseligkeiten beabsichtigte.

"Plancher?" rief der Ilt.

"Hier!"

"Du übernimmst das Kommando, Ich sehe mich drüben um. Falls es wider Erwarten doch zum Schußwechsel kommt, wird nach Plan verfahren. Auf mich darfst du keine Rücksicht nehmen. Ist das klar?" "Klar!"

Im nächsten Augenblick war Gucky spurlos verschwunden.

Der Sensor meldete eine Unregelmäßigkeit in einem Raum der Triebwerkskontrolle.

Gerogrosch besichtigte den Raum per Fernbild, entdeckte jedoch nichts Ungewöhnliches. Da er ein gewissenhafter Soldat war - wie jeder, der so lange in der Gunst CLERMACs gestanden hatte - genügte ihm dies jedoch nicht. Er warf einen Blick auf den Orterschirm und sah, daß das kleine fremde Raumschiff nach wie vor ohne Fahrt dahintrieb.

Seine Anwesenheit im Kommandoraum war also nicht unbedingt erforderlich. Er hinterließ die nötigen Anweisungen und machte sich auf den Weg zum Triebwerkssektor.

Er betrat den Raum, in dem der Sensor die Unregelmäßigkeit festgestellt hatte, und sah sich um. Es war alles in Ordnung, stellte er fest. Aber Sensoren lügen nicht. Er öffnete den Durchgang zum angrenzenden Raum. Er hörte ein scharrendes Geräusch und griff automatisch zur Waffe.

Da stach ein gleißender Strahl konzentrierten Lichts auf ihn zu. Er riß die Arme in die Höhe, um das Auge zu bergen. Gleichzeitig bellte er "Nimm das Licht fort! Es ist gefährlich!"

Der Lichtstrahl schwenkte zur Seite. Für Gerogrosch war es immer noch unangenehm. Aber wenigstens konnte er die Arme sinken lassen. Das Auge war nicht mehr in unmittelbarer Gefahr.

Fassungslos musterte er das eigenartige Wesen, das im Hintergrund des Raumes stand. Er hatte nicht anders geglaubt, als einen seiner eigenen Soldaten bei unerlaubter Tätigkeit zu ertappen. Einen Fremden hatte er nicht erwartet.

Der Unbekannte war klein.

Er reichte Gerogrosch kaum bis über die Oberkante des Gürtels. Er trug große, runde Ohren an einem Schädel, der nach vorne spitz zulief. Die Eßöffnung war mit einem einzigen, allerdings großen Schneidezahn ausgestattet, der zur Hälfte unter der Lippe hervorragte. Die Augen des Fremden waren halbkugelig, schwarz und glänzend.

Gerogroschs Gedanken wirbelten. Für ihn stand fest, daß der Unbekannte aus dem kleinen Raumschiff stammte, das er seit geraumer Zeit beobachtete. Wie er hierhergekommen war, das wußte er nicht. Er mußte immerfort nur eines denken:

CLERMAC, die allmächtige Inkarnation, erwartete die Vorhut der zurückkehrenden Bevölkerung des Planeten, auf dem sich die Kleine Majestät niedergelassen hatte.

Man glaubte zu wissen, welches die äußere Erscheinung der Wesen war, die diese Welt einst bewohnt hatten. Etwa fünfzig von denen, die aus irgendeinem Grund

zurückgeblieben waren, hatten sich erst vor kurzer Zeit am Sitz der Kleinen Majestät eingefunden, um ihr zu Diensten zu sein.

Aber der Fremde, der vor Gerogrosch stand, bot ein ganz anderes Bild!

Wie konnte man das erklären? Gab es auf der Welt, die die Kleine Majestät ihre Insel nannte, mehrere Bevölkerungstypen? Oder hatte CLERMAC sich getäuscht - Welch unvorstellbarer Gedanke! War dies nicht die Vorhut der Zurückkehrenden, sondern die Patrouille eines gänzlich unbekannten Volkes?

Der Fremde gab ein paar Laute von sich, die Gerogrosch nicht verstand.

Und dann geschah etwas ganz und gar Unglaubliches.

Die Umrisse der fremden Gestalt begannen zu zittern und zu flimmern. Der Unbekannte wurde durchsichtig, und einen Atemzug später war er vollends verschwunden.

Gerogrosch stand da und starre auf die Stelle, an der sich der Fremde vor wenigen Augenblicken noch befunden hatte. War er wirklich dagewesen? Hatte er ihn wirklich gesehen? Oder war das alles nur ein Traum, eine Halluzination, das Erzeugnis einer überreizten Phantasie?

Nur langsam gewann der Hulkoo-Kommandant sein inneres Gleichgewicht wieder. Die Anzeige des Sensors, überlegte er, war nur eine geringfügige gewesen und nicht aufgezeichnet worden. Am besten, er erwähnte den Vorfall überhaupt nicht. Er sparte sich viel Ärger, wenn er einfach den Mund hielt.

Nachdenklich machte sich Gerogrosch auf den Rückweg zum Kommandoraum. Unterwegs überraschte ihn das Alarmsignal: das fremde Raumschiff hatte Fahrt aufgenommen und war im Begriff zu verschwinden.

Über den Kommunikator rief Gerogrosch den Kommandoraum an.

"Eine Verfolgung findet nicht statt", ordnete er an. "Wir kehren zurück!"

An Bord der SOL herrschte Niedergeschlagenheit. Wenn es auch Solaner gab, denen die bedrückenden Nachrichten, die die K-XVI zurückgebracht hatte, nichts bedeuteten oder die sich gar darüber freuten, so gab es doch ebenfalls ein starkes Gefühl der Solidarität mit dem Mann, der das Schiff mitsamt seiner Besatzung durch Hunderte von Gefahren gesteuert und dem das Schicksal nun diesen schwersten aller Schläge versetzt hatte: die Erde verlassen zu finden.

Das Mitgefühl der Solaner erstreckte sich auch auf die übrigen Terra-Geborenen an Bord - die Gruppe derer, die vor mehr als vierzig Jahren mit Perry Rhodan in die Verbannung gegangen waren. Auch auf Reginald Bull, der zunächst der Diener der Aphilie gewesen war und sich dann von ihr losgesagt hatte.

Es wurde als verständlich empfunden, daß die in der Hauptsache Betroffenen sich in diesen Stunden nur selten "in der Öffentlichkeit" sehen ließen. Wenn sie es dennoch taten, wirkten sie ernst, aber gefaßt.

Perry Rhodan hatte sich zu einer längeren Beratung mit seinen engsten Vertrauten zurückgezogen. Das waren Reginald Bull, Roi Danton und Geoffry Wariner.

"Der Gedanke liegt nahe, die Flinte einfach ins Korn zu werfen", sagte Perry Rhodan. "Aber gerade die naheliegenden Gedanken waren mir schon immer zuwider."

Meistens findet man noch etwas Besseres, wenn man das Gehirn anstrengt."

Er sprach ohne Bitterkeit. Den ersten Schock der Enttäuschung hatte er bereits überwunden. Die alte Tatkraft begann sich zu regen.

"Wir müssen auf der Erde landen", erklärte Reginald Bull. "Zwanzig Milliarden Menschen können nicht einfach so verschwunden sein. Sie müssen Spuren hinterlassen haben!"

"Fürs erste kommt eine Landung auf der Erde nicht in Frage", widersprach Perry Rhodan. "Von der Erde gehen gefährliche Mentalimpulse aus. Es besteht die Gefahr, daß jeder, der sich der

Erde nähert, sofort unterjocht wird."

"Es gibt eine Menge Mentalstabilisierte an Bord", gab Waringer zu bedenken.

"Auch die Mentalstabilisation hat ihre Grenzen. Man muß vorsichtig zu Werke gehen." Rhodan lächelte plötzlich, aber es war ein freudloses Lächeln. "Man muß sich der Erde nähern wie einem feindlichen Planeten."

"Wir haben keine Eile", meldete sich Roi Danton zu Wort. "Es drängt uns nichts außer unserer Enttäuschung."

Nach Guckys Schilderungen müßten Mentalstabilisierte wenigstens den Mond aufsuchen können. Außerdem ist da noch Goshmos Castle. Es gab dort eine Beobachtungsstation, wie Bully am besten weiß. An diesen zwei Punkten müssen wir ansetzen."

Der Vorschlag wurde sofort aufgegriffen. In einer Lage wie dieser fruchteten Grübeleien nichts. Man mußte handeln. Roi Danton hatte den Fingerzeig gegeben.

Die Aufgaben waren rasch verteilt. Bull flog mit einer Korvette nach Goshmos Castle. Roi Danton und Waringer steuerten eine Space-Jet nach Luna.

Nach der Beratung zog sich Perry Rhodan in sein Quartier zurück. Er fühlte sich leer. Er hatte veranlaßt, was zu veranlassen war. Das Ausmaß des Entsetzlichen wurde dadurch nicht gemindert.

Die Menschheit war verschwunden!

4.

RÄTSEL ÜBER RÄTSEL

Mitsino, der Allerälteste des Stammes der Iti-Iti, hatte Sorgen. Es war lange her, seit Bluf-po-la die Felsenburg der Iti-Iti verlassen hatte. Er war ein falscher Gott gewesen. Mitsino nahm für sich in Anspruch, daß es ihm gelungen war, den falschen Gott zu vertreiben. In Wirklichkeit sah es so aus, daß Bluf-po-la im letzten Augenblick von einem Fahrzeug seiner Freunde gerettet und in Sicherheit gebracht worden war.

Mitsino hatte es dennoch fertiggebracht, die ganze Sache als sein Verdienst hinzustellen. Hätte er damals nur geahnt, worauf er sich da einließ!

Denn seit jener Zeit war es mit dem Stamm der Iti-Iti bergab gegangen. Die Kunde, daß in der Burg der Iti-Iti kein Gott mehr wohnte, hatte sich schnell herumgesprochen.

Die Stämme, die sich bisher vor den Iti-Iti gefürchtet hatten, weil diese unter dem unmittelbaren Schutz der Gottheit standen, waren aufsässig geworden. Einige dieser Stämme unterstanden einem Statthalter, den Mitsino ihnen aufgezwungen hatte, und waren den Iti-Iti tributpflichtig. Eines Morgens fand man die Statthalter ermordet, und Tribut wurde von da an auch nicht mehr gezahlt. Statt dessen griffen die Aufsässigen Jagdexpeditionen der Iti-Iti an und brachten dem Stamm ernsthafte Verluste bei.

Leere Felsenburgen, die die Iti-Iti besetzt hatten, wurden von den Rebellen gestürmt und ihre Besetzungen erschlagen.

Da war manchem der Gedanke gekommen, es sei vielleicht doch besser, einen bösen Gott in der Burg zu haben als gar keinen.

Und viele erinnerten sich, daß Mitsino den Ruhm für sich beanspruchte. Bluf-po-la vertrieben zu haben.

Mitsinos Thron geriet ins Wanken. Unter denen, die dem Allerältesten am Zeug flickten, tat sich besonders Itsinach hervor, der früher Mitsinos Fürsprecher gewesen war. Jetzt aber sah er eine Möglichkeit, selbst zum Allerältesten emporzusteigen, und tat alles, um gegen den früheren Freund Stimmung zu machen.

Noch besaß Mitsino ein gerüttelt Maß an Macht. Noch hörte der Stamm auf seine Stimme.

Noch traute sich Itsinach nicht, offen gegen den Allerältesten zu

sprechen. Aber all das konnte sich in kurzer Zeit ändern. Mitsino wußte, daß ihm nur noch eine Galgenfrist gegeben war. Entweder er schaffte Wandel, oder man würde ihn eines frühen Morgens zum Unglücksbringer stempeln, ihm die Schwingen einschneiden und ihn von der Kuppe des Burgfelsens stürzen.

Tagelang hockte Mitsino auf eben dieser Kuppe - nicht weil er sich das Gelände in dem er sein Leben beenden würde, besonders gut einprägen wollte, sondern um auf einen Ausweg zu sinnen.

Ein neuer Gott mußte her. Aber woher wollte er ihn nehmen?

Von denen, die gelegentlich in ihren Wolkenschiffen auf dieser Welt landeten, hatte sich seit Monaten keiner mehr sehen lassen. Wo waren sie geblieben?

Er war bereit, den unter ihnen, der sich den Iti-Iti als Gott zur Verfügung stellte, sein ganzes Leben lang nur mit dem kostbaren Fleisch der Silberechse zu füttern. Das war ein Angebot, wie es noch nie in

der Geschichte dieser Welt jemals gemacht worden war.

Auch an diesem Tag - um Mittag, als die Sonne am heißesten brannte und die Feldarbeiter im Innern des Felsen verschwunden waren - saß Mitsino auf der Kuppe der Burg und starre gedankenverloren in die Ferne.

Er murmelte Gebete an die Himmelsmacht, die über den Göttern stand. Er beschwor sie, ihm einen Gott zu schicken.

Und plötzlich ...

Er kniff ein paarmal hastig die Augen zusammen, um sich zu vergewissern, daß er sich nicht getäuscht hatte. Er war alt, aber sein Blick war scharf. Drunten im Tal, auf dem halben Weg zum Tafelfelsen, auf dem vor langer Zeit die riesige Burg der Guten Alten Gottheit gestanden hatte, bewegte sich eine Gestalt. Noch

vor wenigen Augenblicken war sie nicht da gewesen. Mitsino konnte sich nicht erklären, woher sie gekommen war - es sei denn, die Himmelsmacht hätte sein inbrünstiges Gebet erhört.

Er beobachtete die Gestalt eine Zeitlang. Sie benahm sich merkwürdig. Sie bewegte sich langsam in Richtung Tafelfelsen. Dabei grub sie eine tiefe Furche in den Sand des Talbodens.

Von der Höhe des Iti-Iti-Felsens aus sah diese Furche wie eine dunkle, schnurgerade Linie aus.

Mitsino erhob sich und trat durch den Eingang, der ins Innere des Felsens führte. Er bewegte sich vorsichtig und auf wenig benutzten Wegen. Noch war er seiner Sache nicht sicher. Die Gestalt mochte die eines Mucierers sein, der sich als Gott nicht verwenden ließ. Mitsino glaubte zwar, daß es sich um einen der Fremden mit den Wolkenschiffen handele, aber solange er dies nicht mit Sicherheit wußte, wollte er sich keine Blöße geben.

Schließlich gelangte er zu Levojs Kammer. Levoj war einer der tapfersten Krieger des Stammes und wurde in Kämpfen gewöhnlich als Truppführer eingesetzt. Er war Mitsino treu ergeben.

Levoj schlief, als der Allerälteste eintrat. Mitsino weckte ihn.

"Ruf deine Leute zusammen", befahl er dem Krieger. "Aber so, daß es niemand merkt.

So rasch ihr könnt, versammelt ihr euch auf der Kuppe des Felsens. Es gilt, einen Gott zu fangen!"

Mitsino war alt, aber fliegen konnte er noch wie einer der Jungen. Seine Flughäute waren dunkel und wirkten verwittert; aber sie trugen ihn mühelos. Der Allerälteste befand sich mitten im Gewühl der Krieger, als Levojs Trupp sich von der Kuppe des Felsens hinabstürzte und nach Norden das Tal entlangflog.

Der Fremde hatte seine Furche inzwischen um zweihundert Schritte weiter gezogen.

Mitsino empfand Triumph, als er sah, daß es sich wirklich um eines der Wesen mit den Wolkenschiffen handelte. Er war nur ein wenig mißtrauisch, weil er nicht wußte, wie der Fremde hierhergekommen war. Er betete zwar zu der Himmelsmacht,

wie es von ihm erwartet wurde.

Aber er hatte noch nie erlebt, daß die Himmelsmacht einen seiner Wünsche auf derart dramatische Weise erfüllte. Im Laufe der Jahrzehnte waren ihm immer öfter Zweifel daran gekommen, ob es die Himmelsmacht wirklich gebe und sie nicht nur eine Erfindung vieler Generationen von Allerältesten war, die dazu diente, das Volk in Schach zu halten. Diese Zweifel empfand er auch heute noch. Deswegen wäre es ihm lieber gewesen, er hätte irgendwo ein Sternenschiff gesehen, damit er glauben konnte, der Fremde sei in der für seinesgleichen üblichen Art auf diese Welt gekommen.

Die Schar der Krieger landete so, daß sie einen Kreis um das fremde Wesen bildete.

Der Fremde hielt sofort in seiner Arbeit inne. Mitsino sah, daß er eine Art Werkzeug mit sich führte, mit dem er die Furche zog. Die Furche war etwa drei Fuß tief und einen Fuß breit. Das mußte ein mächtiges Werkzeug sein! Ein Mucierer hätte fast einen Tag dazu gebraucht, die Arbeit zu tun, die der Fremde in einer Stunde bewältigt hatte. Das fremde Wesen starre die Mucierer aus hellen Augen an,

"Wer bist du?" fragte Mitsino. "Wo kommst du her?"

Der Fremde antwortete mit einem Schwall von Worten, die niemand verstand. Die ersten Silben klangen wie "ofedam", und so wollte Mitsino den Fremden von nun an nennen.

Er machte die zeremonielle Verbeugung, die für die Begegnung mit Göttern vorgeschrieben war.

"O mächtiger Ofedam!" flehte er. "Ich bitte dich, mit uns zu kommen und unsere Burg als dein Heim zu betrachten."

Ofedam musterte die Krieger einen nach dem andern, zuletzt blieb sein Blick auf Mitsino haften. Es war etwas in diesem Blick, das auf den Allerältesten, der im Lauf seines Lebens vielen Fremden aus den Wolkenschiffen begegnet war, den Eindruck von Verwirrung und Unsicherheit machte. Der Fremde sprach abermals ein paar unverständliche Worte. Mitsino wandte sich an Levoj.

"Er will mit uns kommen", log er. "Vier deiner Leute sollen ihn aufnehmen. Zwei andere nehmen sein Werkzeug."

Die Krieger rückten vor. Es erwies sich als reichlich schwierig, Ofedam von seinem Werkzeug zu trennen. Aber schließlich war es doch bewerkstelligt. Vier kräftige junge Krieger hatten den neuen Gott bei Armen und Beinen gepackt und schwangen sich in die Luft. Die übrigen folgten. Zwei von ihnen trugen das Gerät

zwischen sich. Das Fauchen der Startraketen, mit denen sie die nötige Flughöhe gewannen, erfüllte das Tal.

Mitsinos Triumph war vollkommen.

Er hatte seinen Gott!

In geringer Höhe strich die Korvette über den Höhenzug dahin. Das Fahrzeug bewegte sich in südlicher Richtung. Zur Linken lag das Hocthal, in dem einst die Burg der Ploohn-Königin Zeus gestanden hatte.

Hier in den Bergen hatte die aphi-lische Regierung, nicht allzu lange vor dem Sturz der Erde in den Schlund, eine kleine Beobachtungsstation angelegt.

Reginald Bull wußte davon, ohne jedoch die Lage des Beobachtungspostens genau zu kennen. Er suchte etwa eine Stunde lang, dann hatte er den tief eingeschnittenen Talkessel mit den steil ansteigenden Wänden gefunden. Ein paar zerfallene Gebäude und das Wrack eines Kleinraumschiffs, ebenfalls vom Typ

Korvette, wurden sichtbar.

Bull schickte ein paar Leute von Bord, die sich umsehen sollten. Der Zustand der Gebäude ließ darauf schließen, daß der Posten seit langem verlassen war. Immerhin war es möglich, daß die Leute eine Nachricht hinterlassen hatten. Mit Fluganzügen ausgestattet glitten die Männer in die Tiefe.

Sie durchsuchten die Talsohle, drangen in die wracke Korvette ein und durchwühlten die Trümmerhaufen. An einer Stelle hielten sie

sich länger auf. Erst nach Ablauf einer Stunde kehrten sie wieder zurück. Die Behälter, die sie mitgenommen hatten, um Fundgegenstände unterzubringen, waren schwer.

Der Führer der Gruppe meldete Reginald Bull. Sein Gesicht war ernst und bestürzt.

"Ein ziemlich trauriger Fund", sagte er.

"Was ist es?"

"Fünf Leichen in einem flachen Grab. Vier Menschen, ein Mucierer"

"Identifizierbar?" "Nein. Es ist nur noch das Knochengerüst übrig."

An Bord der SOL würde man die Überreste analysieren und feststellen, wann die Unglücklichen ums Leben gekommen waren. Vor oder nach der Großen Katastrophe - das war die entscheidende Frage. "Sonstige Spuren?" "Ich bin der Überzeugung, daß die Station von den Müderem verwüstet worden ist. Man ist mit primitivsten Methoden zu Werk gegangen. Das Innere der Korvette ist durch mehrere Explosionen völlig zerstört. Wahrscheinlich Knallgas aus einem leckem Plasmatank."

Reginald Bull wandte sich ab. Er versuchte, sich vorzustellen, was hier geschehen war. Bis zum Sturz der Erde in den Schlund mußte es eine mehr oder weniger regelmäßige Verbindung zwischen der Erde und Goshmos Castle gegeben haben. Der Posten mußte

versorgt, Ablösungen mußten ein- und ausgeflogen werden. Solange ständig mit der Ankunft eines terranischen Raumschiffs zu rechnen war, hatten sich die Feuerflieger gewiß nicht getraut, die Station anzugreifen. Erst als die Verbindung abriß, hatten sie genug Mut aufgebracht.

Das würde bedeuten, daß der Posten erst nach der Katastrophe vernichtet worden war.

Bull übernahm die Steuerung der Korvette.

Das Fahrzeug stieg in die Höhe und nahm Südostkurs.

Im Süden des Tales erhoben sich die drei Burgfelsen der Stämme Ungwai, Terawi und Iti-Iti. Von ihnen würde man erfahren, was hier geschehen war.

*

Mitsino ging keinerlei Risiko ein.

Er sperre den neuen Gott in einen Raum, der nur einen einzigen Zugang hatte, und postierte sechs von Levojs Männern davor. Das Werkzeug, das die Gottheit mit sich geführt hatte,

nahm er selbst an sich. Er wußte nicht, wie es funktionierte, und handhabte es sehr vorsichtig. Es diente ihm als ein Symbol seiner wiederhergestellten Macht. Jedermann sah, daß das funkelnnde Gerät nicht in den Werkstätten der lü-Iti hergestellt war. Mitsino gebrauchte es wie ein Zepter.

Dann ließ er die Versammlung der Ältesten einberufen.

Sie kamen - nicht so rasch, wie sie es früher getan hatten. Früher hatten sie sich vor ihm gefürchtet, heute genügten sie nur noch der Form. Itsinach erschien als letzter. Er wollte dem Allerältesten zeigen, daß für ihn sein Ruf kaum noch etwas galt.

Mitsinos Freude war voller Gehässigkeit. Er würde es ihnen zeigen. Und nachdem er den neuen Gott auf den Thron gesetzt hatte, würde er Itsinach und vielleicht ein paar andere mit eingeschnittenen Schwingen von der Höhe des Felsen stürzen lassen.

Vorläufig saß er selbst noch auf dem Thron, der für die neue Gottheit bestimmt war. Er ließ sich ebenfalls Zeit. Die Ältesten hockten im Halbkreis vor ihm und unterhielten sich murmelnd.

Sie sahen das fremdartige Gerät, das er wie einen Stab quer vor dem Leib trug, und staunten darüber.

Immer öfter kehrten ihre Blicke zu dem seltsamen Gegenstand zurück. Die Klügsten unter ihnen hatten bald begriffen, daß etwas Wichtiges bevorstand.

Einige von ihnen erinnerten sich daran, wie oft sie in der Vergangenheit Mitsino gegenüber unfreundlich oder gar unbotmäßig gewesen waren. Furcht trat in ihre Augen. Der Allerälteste labte sich daran.

Dann stand er auf. Sofort erstarb das Gemurmel. Alle Blicke waren auf ihn gerichtet. Er stützte sich auf das Gerät des fremden Gottes und bewegte es dabei hin und her, daß es im Licht der Fackeln blitzte und schimmerte.

"Durch die Gnade der Himmelsmacht ist mir und dem Stamm der Iti-Iti heute Großes widerfahren", begann Mitsino. "Meine tagelangen Gebete sind endlich erhört worden."

Die Zeit der Schmach und der Not ist vorüber. Von heute an haust wieder ein Gott in der Burg der Iti-Iti. Von heute an ist unser Stamm wieder der mächtigste in der weiten Runde!"

Sie waren starr. Wie gebannt hingen ihre Blicke an dem Allerältesten.

Schließlich aber erholt sich Itsinach vom ersten Schreck. Er sprang auf.

"Wie kommt es, daß du uns deinen neuen Gott nicht zeigst?" fragte er höhnisch.

"Oder soll vielleicht das Ding in deiner Hand die Gottheit sein?"

Mitsino beherrschte seinen Zorn.

"Ich werde euch den neuen Gott zeigen. Ihr werdet mit mir kommen und ihn im Triumph auf diesen seinen Thron begleiten. Ihr sollt sehen ..."

In diesem Augenblick geschah etwas Seltsames. Das Gerät, auf das Mitsino sich gestützt hatte, war plötzlich nicht mehr da. Es war verschwunden, hatte sich in Nichts aufgelöst. Seiner Stütze beraubt, hätte der Alte um ein Haar den Halt verloren. Er taumelte und fand schließlich sein Gleichgewicht wieder. Aber das Ganze war keine sehr erhebende Szene gewesen.

Seine Zuhörer staunten. Mitsino war über alle Maße erschrocken, aber er sah an den Blicken der anderen, daß sie an Zauberei glaubten, die er selbst bewerkstelligt habe. Diesen Vorteil mußte er ausnützen.

"Ihr seht, wie der neue Gott mich an seiner Macht teilhaben läßt!" rief er. "Hat er mir nicht die Kraft gegeben, den blitzenden Stab spurlos verschwinden zu lassen?"

Dann drängte er zum Aufbruch. Denn wenn er zu lange wartete, dann mochte den staunenden Ältesten einfallen, ihn zu bitten, er solle den Stab doch wiedererscheinen lassen.

"Kommt mit mir!" rief er. "Auf daß auch die Hartnäckigsten unter den Zweiflern überzeugt werden!"

Seine Zuhörer waren noch halb benommen von dem Zauber, den er ihnen vorgeführt hatte.

Selbst Itsinach machte ein bedenkliches Gesicht. Mitsino hatte ihn scharf im Auge.

Falls Itsinach sich leise verdrücken wollte, würde er ihn packen. Denn diesen Augenblick des höchsten Triumphes würde sich der Allerälteste durch nichts und niemand verderben lassen.

Allerdings war Mitsino seiner Sache nicht mehr ganz so sicher. Das plötzliche Verschwinden des silbernen Stabes machte ihn stutzig. Hatte der Gott ihn zu sich geholt? Hatte er sich anders besonnen?

An der Spitze der Ältesten stürmte Mitsino den schrägen Stollen hinab, der zu der Kammer führte, in die er die neue Gottheit eingesperrt hatte. Von Zeit zu Zeit sah er sich nach Itsinach um. Dieser merkte wohl, daß ihn der Allerälteste nicht aus den Augen ließ, und folgte getreulich. Levojs Leute standen noch immer

vor dem einzigen Eingang der Kammer.

"Hat er sich bemerkbar gemacht?" fragte Mitsino.

"Kein einziges Mal, Erhabener."

"Dann öffnet!"

Die schwere, steinerne Tür schwenkte beiseite.

"Kommt und seht...!" rief Mitsino und war selbst der erste, der in die Kammer trat.

Mehr Worte brachte er nicht hervor. In den Wänden staken Fackeln, die rötlichgelbes Licht verbreiteten. Ein ganzes Dutzend Fackeln hatte der Allerälteste hereinbringen lassen, damit es dem neuen Gott, der Helligkeit gewöhnt war, nicht an Licht fehle.

Die Fackeln waren noch da.

Aber der Gott war spurlos verschwunden.

Itsinach war einer der ersten, die nach Mitsino über die Schwelle drängten. Er erfaßte die Lage mit einem Blick und begriff, daß die Stunde seines Triumphs gekommen war.

"Wo ist dein neuer Gott, Erhabener?" rief er spöttisch und drehte sich dabei einmal um die eigene Achse, um zu zeigen, daß er den Gesuchten nirgendwo erblicken könne. "Ich glaube gar, Mitsino hat den Rat der Ältesten täuschen wollen, um sich Respekt zu verschaffen, den er nicht verdient!"

Drohendes Gemurmel erhob sich unter den Ältesten. Mitsino kämpfte sich durch die Menge hinaus auf den Gang und fuhr Levojs Krieger an:

"Ihr habt ihn entkommen lassen, ihr Schurken!"

Der Sprecher der Krieger trat vor.

"Du tust uns unrecht, Erhabener", widersprach er. "Wir haben die Tür keinen Atemzug lang aus den Augen gelassen. Der fremde Gott ist nicht an uns vorbeigekommen."

"Vielleicht ist er durch zehn Mannslängen Fels hindurch entwichen", höhnte Itsinach aus dem Hintergrund.

Mitsino packte den Sprecher der Krieger bei den Schultern.

"Erzähl diesen Narren, daß wir tatsächlich einen Gott gefunden und hierhergebracht haben!" flehte er ihn an. "Erzähl es ihnen! Sie wollen mir nicht glauben!"

Der Krieger wandte sich an die Ältesten.

"Was der Erhabene sagt, ist wahr, ihr Ehrwüdigen.

Zwar bin ich nicht geschult zu erkennen, ob ein fremdes Wesen ein Gott ist oder nicht. Aber das Geschöpf, das wir brachten, sah dem Gott Bluf-po-la ähnlich!"

Itsinach trat vor.

"Schweig!" fuhr er den Krieger an. "Du weißt nichts über solche Dinge und kannst nichts dazu sagen. Diese Sache geht nur die Ältesten an."

Der eingeschüchterte Krieger trat zurück. Itsinach wandte sich an die übrigen Ältesten.

"Man muß über diese Sache beraten", erklärte er. "Wenn Mitsino die Absicht hatte, uns irrezuführen, dann müssen wir Beweise finden und ihn bestrafen."

Zustimmendes Gemurmel antwortete ihm. Feindselige Blicke richteten sich auf den Allerältesten, der es gewagt hatte, den Rat der Ältesten an der Nase herumzuführen.

Das war ein Verstoß, den man ihm nicht vergeben würde.

Vielleicht hätte sich Mitsinos Schicksal schon jetzt, an diesem Ort, entschieden. Aber es trat ein Ereignis ein, wodurch der Allerälteste noch einmal eine Galgenfrist erhielt.

Dumpfe Heultöne erschollen plötzlich ringsum. Das waren die Steinhörner der Wachen, die von den Ausgucklöchern an der Außenseite des Burgfelsens Ausschau hielten und dafür sorgten, daß die Iti-Iti nicht unversehens von ihren Feinden angegriffen wurden.

Levojs Krieger, die den neuen Gott hatten bewachen sollen, rannten sofort davon.

Sie eilten zum Versammlungspunkt, um dort die Befehle der Truppenführer entgegenzunehmen. Von oben herab war lautes Geschrei zu hören.

Ein wirrer Haufen von Mucierern kam den Stollen herab.

Die Gesichter vor Angst verzerrt, stoben sie in panischer Furcht dahin. Die Ältesten wichen in die Kammer aus.

Der Strom der Flüchtenden tobte an ihnen vorbei. Mitsino hörte sie schreien:

"Die fremden Götter sind zurückgekehrt!"

Fast hätte es dieser Information nicht mehr bedurft. Wenige Augenblicke später erschienen die ersten Fremden um die Biegung des Stollens. Mitsino erstarrte vor Schreck. Er kannte diese Gestalten, diese blauen Monturen, diese tödlichen Waffen.

Das waren die Fremden aus den Wolkenschiffen.

Die, denen er Gute Alte Gott hatte weichen müssen, dessen Burg im Hochtal gestanden hatte. Deren Station im Talkessel die Iti-Iti überfallen hatten, als das Große Leuchten am Himmel endlich erloschen

war.

Mitsino riß sich zusammen. Er konnte sich nichts anderes denken, als daß die Fremden gekommen waren, um die Iti-Iti für die Zerstörung der Häuser im Talkessel zu bestrafen. Er mußte so tun, als wisse er von nichts. Dazu brauchte er Festigkeit.

Er verneigte sich vor dem vordersten Fremden und sagte:

"Die Himmelsmacht segne deine Einkehr, o Mächtiger! Es ist lange her, seit wir Wesen eurer Art in diesem Teil der Welt gesehen haben."

Er wußte, daß das Gerät, das der Fremde am Hals trug, seine Worte übersetzte.

Aus demselben Gerät bekam er auch die Antwort des Fremden zu hören, die ihn sehr überraschte:

"Genau wie lange? Um das zu erfahren, sind wir nämlich hier!"

Mitsino, der Fuchs, hatte sich rasch gefaßt. Die Gefahr war womöglich geringer, als er dachte.

"Es ist euer unwürdig, in diesem Stollen zu verhandeln", sagte er. "Laßt uns in die Halle des Ältestenrats gehen. Auch braucht nicht der ganze Rat an der Verhandlung teilzunehmen. Es genügt, wenn ich ..."

"Drei von euch kommen mit!" fiel ihm der Fremde barsch ins Wort "Du, der dort und dieser da drüben. Ihr übrigen schert euch davon!"

Mit Vergnügen nahm Mitsino zur Kenntnis, daß "dieser da drüben" Itsinach war.

Seinem Nebenbuhler stand die Angst auf der Stirn geschrieben. Seine grünen Schuppen waren fahlgelb geworden, und die Flughäute hingen ihm schlaff herab.

Die Ältesten stoben davon - froh, aus der Nähe der Fremden zu entkommen. Mitsino und seine beiden Begleiter dagegen wurden in die Mitte genommen.

Die Gruppe der Fremden bestand aus insgesamt fünf Wesen. Aber Mitsino war sicher, daß es ihrer oben auf der Kuppe noch mehr gab. Wahrscheinlich waren sie mit ihrem Wolkenschiff auf dem Gipfel des Burgfelsens gelandet.

Der Fremde, der bisher das Wort geführt hatte, schritt auf den Thron des Allerältesten zu und ließ sich dort nieder, als ob das sein angestammtes Recht sei. Mitsino hielt es für richtig, sich damit abzufinden. Gleichzeitig meinte er, man solle das Fragenstellen nicht ausschließlich den Fremden überlassen.

"Seid ihr Gefährten des Götterwesens, das wir vor wenigen Stunden in unsere Burg brachten?" erkundigte er sich.

Es war offensichtlich, daß die Frage den Fremden auf dem Thron überraschte.

"Vor wenigen Stunden?" wiederholte. "Wie sah der Fremde aus?"

"So wie ihr."

"Woher kam er?"

"Nirgendwoher. Er war plötzlich da."

"Und wo ist er jetzt?"

"Verschwunden."

Das Gesicht des Fremden nahm einen Ausdruck an, den Mitsino mühelos als drohend empfand.

"Wenn du dich über mich lustig machen willst. Alter . . .", knurrte das fremde Wesen.

Mitsino machte die Geste der großen Beteuerung.

"Ich würde es nicht wagen, o Mächtiger, dir etwas anderes als die Wahrheit zu sagen!"

"Dann erzähl' mir, wie die Sache vor sich gegangen ist!"

Reginald Bull hatte keinen Anlaß, die Mucierer mit Samthandschuhen anzufassen.

Für ihn stand fest, daß der Stamm, dessen Burgfelsen der Beobachtungsstation am nächsten stand, auch für die Zerstörung der Station verantwortlich war.

Dieser Stamm aber waren die Iti-Iti, deren Felsen sich am südlichen Ausgang des Hochtals erhob.

Bull hatte die Korvette auf der Kuppe des Felsens abgesetzt und war mit vier Begleitern von Bord gegangen. Der Rest der Besatzung befand sich in Alarmbereitschaft.

Die Geschichte von dem Fremden, die der Alte vortrug, brachte Bull in Verwirrung. Zuerst hatte er den Mucierer im Verdacht, er wollte ihm etwas vormachen. Aber der Alte, der sich Mitsino nannte und im Stamm der Iti-Iti die Funktion des Allerältesten innehatte, trug seine Sache mit soviel Überzeugungskraft vor, daß Bulls Zweifel allmählich schwanden.

"Ihr könnt seine Spur noch sehen!" beteuerte der Mucierer. "Draußen im Tal hat er eine lange, gerade Furche gegraben!"

Reginald Bull erinnerte sich, die Furche gesehen zu haben. Also war hier vor kurzem ein anthropoider Fremder - nach Mitsinos Schilderung ein Terraner - aufgetaucht, aus dem Nichts, und kurze Zeit später ebenso spurlos wieder verschwunden.

Bull nahm die Sache zunächst hin. Später würde er die Furche untersuchen und daraus womöglich schließen können, ob Mitsino ihm eine wahre Geschichte erzählte oder nicht.

"Jetzt interessiert mich etwas anderes", wechselte er das Thema. "In den Bergen nordwestlich von hier gibt es einen Talkessel, in dem wir einen Beobachtungsposten eingerichtet hatten. Wir haben fünf Leichen dort gefunden - vier von unserer Art und einen Mucierer. Das wart ihr, die das getan haben, nicht wahr?"

Mitsino machte abermals die Geste der großen Beteuerung.

"Wir wissen nichts davon, o Mächtiger!" behauptete er mit Nachdruck.

"Ihr habt die Station zerstört!" fuhr Bull ihn an.

Mitsino wog ab. Wenn die Sache so lag, dann war es besser, die Zerstörung der Gebäude zuzugeben, als des Mordes an vier Fremden beschuldigt zu werden.

"Wir sind in das Tal eingedrungen, als das Große Leuchten erloschen war", bekannte er. "Mag sein, daß unsere jungen Krieger in ihrem Ungestüm das eine oder andere Gebäude beschädigt haben ..."

"Beschädigt!" fiel ihm Reginald Bull zornig ins Wort. "Auseinandergenommen, zerrupft, demoliert!"

"Ist es wirklich so schlimm?" fragte Mitsino. Dann beeilte er sich hinzuzufügen:

"Aber mit dem Tod der Fremden haben wir nichts zu tun."

"Was ist das große Leuchten?" wollte Bull wissen.

"Das Götterfeuer am Nachthimmel, o Mächtiger. Viele Monde lang wurden unsere Nächte nicht dunkel, weil das Götterfeuer ständig leuchtete. Dann, eines Tages, war es plötzlich erloschen."

Reginald Bull erinnerte sich aus eigener Erfahrung an die letzten Monate vor dem Sturz der Erde in den Schlund.

Hyperenergetische Entladungen waren wie unaufhörliche Gewitter über den Nachthimmel getobt. Das mußte die Erscheinung sein, die der Alte als Götterfeuer bezeichnete. Nach dem Sturz hatten die Entladungen aufgehört.

"Wißt ihr, ob die vier Fremden noch lebten, als ihr die Station zerstörtet?"

Mitsino sagte:

"Sie lebten noch. Fünf von ihnen. Sie waren in einem Haus, das von einer schimmernden Wolke umgeben war."

Ein Energiefeld, interpretierte Bull. Es gab also Menschen, die die Große Katastrophe überlebt hatten. Nicht auf der Erde, sondern hier, auf Goshmos Castle. Wo war das fünfte Mitglied der Postenbesatzung geblieben? Er fragte Mitsino.

"Wir wissen es nicht. Vielleicht haben die Fremden ihn mitgenommen, die mit dem ganz kleinen Wolkenschiff kamen."

Da beugte sich Reginald Bull blitzschnell nach vorne und packte den Alten voller Erregung bei den Schultern.

"Kleines Wolkenschiff? Fremde? Wie sahen sie aus? Wann war das? Sprich!"

Mitsino war so erschrocken, daß er mit sich überstürzenden Worten alles von sich gab, was er wußte. Die Translatoren konnten kaum Schritt halten. Er berichtete von dem länglichen Wolkenschiff. Von den Fremden, die darin gekommen waren:

den beiden, die so aussahen wie die Männer vor ihm, dem Roboter und dem ganz und gar Fremden.

Er verriet auch, daß eines der beiden menschlichen Wesen lange Zeit bei den Iti-Iti als Gott gewohnt hatte. Dann aber war es von seinen Freunden wieder abgeholt worden. Nur eines verschwieg Mitsino: daß er den Gott eigentlich hatte töten wollen.

Wann das alles gewesen sei - nun, darüber konnte er keine allzu klare Auskunft geben. Die Zeitrechnung der Mucierer richtete sich nach den Jahreszeiten. Die erste Ankunft des kleinen "Wolkenschiffs", schätzte Reginald Bull aufgrund der Aussagen des Allerältesten, hatte vor über einem Standardjahr stattgefunden.

Der zweite Besuch mochte ein rundes Jahr zurückliegen.

Weder mit der Beschreibung des Raumschiffs, noch mit der des "ganz und gar" Fremden, konnte Bull etwas anfangen. Den Fremden hatten die Feuerflieger übrigens nur von weitem gesehen.

Etwas anderes aber beeindruckte sie zutiefst.

Der, den sie einen Roboter nannten, ohne genau zu wissen, was ein Roboter war, hatte zerschlissene gelbbraune Bekleidung getragen. War es möglich, daß ein K2 die Große Katastrophe überlebt hatte?

Reginald Bull hielt es für wichtig, daß man an Bord so schnell wie möglich in den Besitz dieser Information kam. Die Lage war plötzlich nicht mehr so hoffnungslos, wie sie noch vor wenigen Stunden

geschiene hatte.

Irgendwo waren doch noch Menschen am Leben.

Man mußte sie nur finden.

Mitsino begleitete die Fremden zur Kuppe des Hügels hinauf.

"Übrigens", sagte Bull, "hatte der fremde Gott, den du vor kurzem hier gesehen hast, einen Namen?"

"Er nannte sich Ofedam", antwortete der Allerälteste ernst.

"Sprach er unsere Sprache?"

"Das kann ich nicht beurteilen, o Mächtiger. Ich kenne eure Sprache nur so, wie sie aus den Zaubergeräten klingt, die ihr um den Hals tragt. Der fremde Gott hatte keines."

"Du sagst, er trug ein Gerät bei sich. Beschreibe es!"

Mitsino lieferte eine Beschreibung, aufgrund deren Bull einen Gegenstand vor sich sah, der Ähnlichkeit mit einer an einen Stock gebundenen Handfeuerwaffe haben mußte. Damit konnte er nichts anfangen. Vielleicht ergab die Untersuchung der Furche weitere Aufschlüsse.

Mitsino hatte seine beiden Genossen vom Rat der Ältesten in der Ratshalle gelassen. Er war der einzige, der die Fremden begleitete.

Als Reginald Bulls vier Begleiter mit Hilfe des Antigravfelds zur Bodenschleuse der Korvette hinaufgeschwebt waren und nur noch Bully allein neben dem Allerältesten stand, da traute sich Mitsino endlich zu sagen, was er auf dem Herzen hatte.

"Willst du nicht als unser Gott bei uns bleiben, o Mächtiger?" "Bully sah ihn

entgeistert an. "Als euer Gott...?" "Ich gelobe, ich werde dir jeden Tag eine Mahlzeit aus dem kostbaren Fleisch der Silberechse bereiten lassen!" beschwore ihn der Mucierer. "Silberechse...?" "Zwei Mahlzeiten!" flehte Mitsino. "Ich kann Silberechsen nicht ausstehen!" wies Bully den Antrag barsch zurück.

Aber dann sah er die Angst in Mitsinos Augen.

"Warum brauchst du unbedingt einen Gott?" wollte er wissen.

Der Alte zitterte, und auf seiner geschuppten Stirn bildeten sich

Schweißtropfen. Bei den Mucierern hat Schweißbildung auf der Stirn dieselbe Bedeutung wie das Weinen beim Menschen.

Mitsino schien in der Tat ein ernstes Anliegen zu haben.

"Sie werden mich töten!" jammerte er. "Sie geben mir die Schuld, daß die anderen Stämme immer frecher werden und unsere Krieger töten, und daß es mit dem Stamm der Iti-Iti bergab geht.

Ich muß einen Gott schaffen, sonst bin ich verloren."

Reginald Bull hielt den Alten für einen verschlagenen, machthungrigen Fuchs.

Aber in diesem Augenblick dauerte er ihn. Er hatte kein Recht, in die inneren Belange der Iti-Iti einzutragen - nicht solange es die Schutzmacht Menschheit auf dem Nachbarplaneten nicht mehr gab, die die friedliche Entwicklung der mucierischen Zivilisation garantierte.

Aber er hielt den Alten für einen guten Führer. Es konnte dem Stamm der Iti-Iti, der ohnehin schon in Bedrängnis war, keinen Nutzen bringen, wenn es jetzt einen Machtwechsel mit den üblichen Nachfolgekämpfen gab. Mitsino mußte der Allerälteste bleiben.

Er löste das Chronometer vom Armgelenk und reichte es dem Ältesten.

"Sag deinen Leuten, daß wir von den Wolkenschiffen von jetzt an wieder Öfter auf dieser Welt sein werden und über euch wachen. Und wenn sie dir nicht glauben, dann zeige ihnen dieses hier!"

Er reichte dem Alten die komplizierte Uhr.

Mitsino würde nichts damit anzufangen wissen. Aber es war ein Göttergerät. Allein, daß eine Gottheit ihn für würdig erachtet hatte, dieses Geschenk zu erhalten, würde sein Ansehen stärken. Mitsino war so begeistert, daß er eine Serie von Freudensprüngen vollführte. Als er Worte des Dankes an den Fremden richten wollte, war dieser des bereits in der Bodenschleuse Raumschiffs verschwunden.

Wenig später hob die Korvette ab.

Im Hochtal legte das Fahrzeug noch eine kurze Zwischenlandung ein, bevor es sich endgültig auf den Rückweg zur SOL machte. Reginald Bull ging mit zwei Begleitern und einem technischen Gerät von Bord und näherte sich der Furche, die angeblich eine fremde Gottheit gebraben hatte.

Zwei Schritte vor dem Rand des seltsamen Grabens blieb er stehen. Die Furche war knapp einen Meter tief und etwa ein Drittel so breit. Mitsino hatte behauptet, der Fremde habe nur kurze Zeit gebraucht, um diese Furche zu ziehen - kaum mehr als eine Stunde. Dafür, fand Bull, hatte er beträchtliche Arbeit geleistet.

Er beugte sich nieder und inspizierte mit Augen und Fingerspitzen den Rand des Grabens.

Dabei machte er eine überraschende Entdeckung. Der feinkörnige Sand an der Oberfläche war zusammengebacken und bildete eine harte Schicht. Allerdings war diese Schicht sehr spröde.

Er brauchte den Druck eines Fingers nur ein wenig zu verstärken, da brach die Sandkruste wieder auseinander.

Dieser Effekt war ihm bekannt. Hätte der Fremde einen Blaster benutzt, um diese Furche zu ziehen, so wäre der Sand geschmolzen und die Innenfläche des Grabens von einer harten Glasur überzogen. Statt eines Blasters mußte er eine andere Art

von Waffe benutzt haben: einen Desintegrator.

Die Wirkung eines Desintegrators lockert die molekularen und atomaren Bindungen fester und flüssiger Materie und verwandelt die Materie in Gas. Unmittelbar und für wenige Millisekunden nach der Einwirkung des Desintegrators befindet sich die verwandelte Materie jedoch im Aggregatzustand des Plasmas.

Bei der Rückverwandlung von Plasma in Gas wird latente Wärme frei, die mitunter beträchtliche Hitzegrade entwickelt, aber sehr kurzlebig ist.

Unter dem Einfluß dieser Wärme war die Kruste entstanden.

Bull nahm vorsichtig ein paar Proben davon auf und barg sie in einem Behälter.

Messungen ergaben, daß der Sand in der Nähe der Furche keinerlei erhöhte Radioaktivität besaß. Zum Schluß wurden photographische Aufnahmen angefertigt.

Damit war die Untersuchung abgeschlossen.

Als er an Bord der Korvette ging, erinnerte sich Reginald Bull an die Beschreibung, die Mitsino von dem "Gerät" des fremden Gottwesens gegeben hatte.

Eine Handwaffe mit einem Stiel daran, war ihm dabei eingefallen. Damals war ihm die Idee grotesk vorgekommen. Jetzt dachte er anders darüber. Die Waffe war ein Desintegrator gewesen. Er war nicht als Angriffs- oder Verteidigungsinstrument gebraucht worden, sondern als Grabgerät.

Der Stiel machte es dem Fremden leichter, den Desintegrator dicht über dem Boden zu führen, so daß die Furche entstand.

Die Korvette startete. Wenige Minuten später hatten sie Goshmos Castle so weit hinter sich gelassen, daß der Planet nur noch als kleine, gelblichrote Sichel zu sehen war.

Bull nahm Kurs auf den Standort der SOL. Über Funk wollte er vorläufig keinen Bericht abgeben. Die Gefahr, daß der Feind auf Terra mithörte, war zu groß.

Der Flug näherte sich seinem Ende, da wartete einer von Bulls Begleitern mit einer Neuigkeit auf.

"Die Furche ist zu kurz, als daß man der Sache wirklich sicher sein könnte", sagte er. "Aber immerhin deuten die Messungen auf eine interessante Möglichkeit hin."

"Was hast du gemessen?" wollte Reginald Bull wissen.

"Den Verlauf der Furche in bezug auf die Geometrie des Planeten."

"Hört sich wissenschaftlich an. Und was ist dabei herausgekommen?"

"Die Furche scheint genau auf einem Großkreis zu verlaufen." Bully sah den Mann überrascht an. "Auf einem Großkreis?" "Ein Großkreis ist ein Kreis, der eine Ebene bestimmt, die den Mittelpunkt des Planeten enthält." Bully funkelte den Mann an. "Danke für die Belehrung!" knurrte er.

"Ich habe gewußt, was ein

Großkreis ist, da war noch nicht einmal von der vierzigsten Generation vor dir die Rede!" "Verzeihung..."

"Macht nichts", beschwichtigte Bully. "Stell dir vor, der Fremde wäre rings um den ganzen Planeten marschiert.

Dann hätte zur einen Seite des Grabens die eine Hälfte und zur anderen die andere Hälfte der Planetenoberfläche gelegen." "Ja, genau so ist es!" Reginald Bull sah nachdenklich vor sich hin.

"Wozu er das wohl gemacht hat?" brummte er.

Die Auswertung der Informationen, die Bull mitgebracht hatte, begann sofort. Es ergaben sich ein paar ziemlich atemberaubende Hinweise; aber ein klares Bild entstand nicht.

Im Gegenteil: mit jedem Hinweis wurde die Verwirrung größer.

"Eines steht fest", resümierte Perry Rhodan etwa sechs Stunden nach Reginald Bulls Rückkehr, nachdem er die letzten Analyseergebnisse zu sehen bekommen hatte:

"Wenigstens zwei Menschen scheinen nach der Großen Katastrophe auf Goshmos Castle gewesen zu sein.

Der Schilderung nach handelt es sich um Terraner oder Terra-Abkömmlinge."

"Und wer war das ganz und gar fremde Geschöpf?" fragte Roi Danton.

Er wiederholte die Schilderung, die Mitsino abgegeben hatte nicht ohne leisen Spott. Rhodan sah ihn lächelnd an.

"Ein Forscher der Kaiserin", antwortete er.

Ein paar Sekunden war es still. "Bei Gott... das könnte sein", sagte Waringer schließlich.

"Das ist reine Spekulation", versuchte Perry Rhodan, die Wirkung seiner Aussage abzuschwächen. "Es fiel mir nur so ein. Bei Gelegenheit können wir Daloor, Kaveer oder Poser mit nach Goshmos Castle nehmen und herausfinden, ob der Fremde so ähnlich ausgesehen hat wie sie."

Er nahm die nächste Auswertungsfolie vor.

"Es steht jenseits allen Zweifels fest, daß die Furche im Wüstensand von Goshmos Castle mit Hilfe eines Desintegrators hergestellt wurde. Natürlich kann sein, daß der Allerälteste der Itl-Iti Bully einen Bären aufgebunden hat und irgendwo in seiner Kommode einen Desintegrator versteckt hält, mit dem er ab und zu

verblüffende Effekte produziert. Aber das halte ich für weit hergeholt."

"Daß ein Mensch plötzlich auftaucht, eine mehrere hundert Meter lange Furche in den Sand gräbt und spurlos wieder verschwindet, erscheint dir plausibler?" fragte Danton überrascht.

"Ja. Besonders wenn ich bedenke, daß es Dinge wie Deflektorschirme gibt, von denen die Itl-Iti keine Ahnung haben."

"Das wäre eine Möglichkeit", pflichtete Reginald Bull bei. "Aber irgendwie glaube ich mehr an die Originalversion, die Mitsino mir erzählt hat."

"Daß der Fremde aus dem Nichts auftauchte und ins Nichts hinein wieder verschwand?"

"Ja. Warum hätte er seinen Deflektorschirm ein- und ausschalten sollen?"

"Es könnte einen Defekt gegeben haben. Ich verstehe nicht, warum er sich nicht gewehrt hat. Schließlich trug er einen Desintegrator bei sich." "Er war völlig perplex!" behauptete Geoffry Waringer. "Woher weißt du das?" "Ich schließe es aus seinen Worten", antwortete der hochgewachsene, schlanke Wissenschaftler mit einem maliziösem Lächeln.

"Aus seinen Worten? Woher willst du wissen, was er gesagt hat?"

"Ganz einfach." Waringer wandte sich an Bull. "Wie nannte der Alte den verschwundenen Gott?" "Ofedam."

"Und was würdest du sagen, wenn du friedlich eine Furche mitten durch die Wüste zögest und plötzlich eine Horde Mucierer dich einkreiste?"

Roi Danton lachte lauthals. "O verdammt, würde ich sagen, Ihr nicht auch?"

Da lachten sie alle. Wenn die Geschichte der terranischen Menschheit weitergeschrieben wurde, dann mußte die Anekdote von dem Gott namens Ofedam darin ihren Platz finden!

Reginald Bull wurde als erster wieder ernst.

"Wir sollten einen Versuch wagen", sagte er.

"Versuch? Wagen? Was hast du vor?" wollte Rhodan wissen,

"Wenn man hört, daß noch nach dem Sturz der Erde in den Schlund Menschen auf Goshmos Castle gewesen sind, dann nimmt man als erstes an, daß sie von Terra gekommen sind, nicht wahr? Wer weiß, vielleicht sind sie jetzt noch dort!"

"Unter dem geistigen Joch der Fremden?"

"Womöglich haben sie Schutzmittel dagegen gefunden.

Wir sollten die Erde anfunken. Die Fremden mit den schwarzen Scheibenschiffen wissen ohnehin, daß wir hier sind. Was haben wir also zu verlieren?"

"Sie würden uns eine gefälschte Antwort schicken", gab Roi Danton zu bedenken. "Dagegen können wir uns schützen. Wir senden den alten Koderuf für IST DER ANFLUG AUF DEN RAUMHAFEN LAHORE FREI."

"Warum gerade Lahore?"

"Lahore war ein kleiner Raumhafen für Privatflugzeuge. BARDIOCs Häscher mögen sich mit unseren Koderufen beschäftigt haben, aber der für Lahore ist ihnen sicher nicht geläufig."

"Vielleicht denen, die du auf der Erde vermutest, auch nicht."

"Dann werden sie mit dem RE-TRANSMIT-Signal antworten - und zwar innerhalb weniger Sekunden, Die Zeit spielt eine Rolle.

Die Antwort von menschlichen Überlebenden, falls sie überhaupt einen Sender besitzen, muß wesentlich früher hier ankommen als ein fingiger Ruf, den sich die Fremden ausgedacht haben."

Man sprach darüber. Viel Aussicht auf Erfolg schien das Experiment nicht zu haben. Andererseits

konnte es kaum Schaden anrichten. Der Kommunikationsoffizier wurde angewiesen, eine entsprechende Hyperfunkmeldung in Richtung Erde abzusetzen.

Dann kam die große Überraschung.

Die Meldung hatte die Antenne der SOL vor noch nicht fünf Sekunden verlassen, da traf bereits die Antwort an. Das heißt: ob es wirklich eine Antwort war, ließ sich zunächst noch nicht entscheiden. Der Text wenigstens bezog sich in keiner Weise auf die Nachricht, die von der SOL ausgestrahlt worden war.

Er lautete:

BEI ANNÄHERUNG AN TERRA IST HÖCHSTE VORSICHT GEBOTEN. DER WÄCHTER VON PALATKA.

5.

CLERMACS SCHATTEN ÜBERALL

Als der Text dieser Meldung Perry Rhodan vorgelegt wurde, da sah der ehemalige Großadministrator eine Zeitlang halb nachdenklich, halb verblüfft vor sich hin.

Dann begann er zu lächeln.

"Weiß Gott - ich hätte ihn fast vergessen!" sagte er.

"Wen?"

Bullys Frage kam wie aus der Pistolegeschossen.

"Kulliak Jon, der sich der Wächter von Palatka nennt."

"Wer ist Kulliak Jon?"

"Ein Siganese, der mir einen Gefallen schuldet."

Bully rümpfte die Nase und wandte sich an Roi Danton.

"Wir brauchen wenigstens zehn Stunden, um die ganze Geschichte zu hören", beschwerte er sich.

"Der Mann hat vergessen, wie man zusammenhängend berichtet."

Rhodan lachte auf. Er war bester Laune.

"Nein, laß nur!" wehrte er ab. "Eine Zeitlang hatte mich die Erinnerung in den Klauen.

Eine angenehme Erinnerung übrigens. Kulliak Jon war so etwas wie mein Freund. Ich hatte ihm einst das Leben gerettet - unter Umständen, über die ich zum Schweigen verpflichtet bin.

Ihr wißt, wie die Siganesen sind. Dankbarkeit ist eine Pflicht des Anstands. Kulliak erbot sich, mir seinerseits einen Dienst zu erweisen.

Damals brauchte ich seine Dienste nicht. Ich sagte ihm, er solle nach Siga zurückkehren und sich seines Lebens freuen. Er tat so, als nähme er diesen Vorschlag an. Aber kurze Zeit später tauchte er auf Terra auf. Er setzte sich mit mir in Verbindung und ließ mich wissen, daß er solange auf der Erde bleiben würde, bis sich ihm die Möglichkeit bot, mir einen Gefallen zu tun.

Ich war damals ziemlich sicher, daß es diese Möglichkeit nie geben würde. Aber wie der Mensch sich täuscht!"

Er sah seine Zuhörer der Reihe nach an. Er wirkte gelöst und zufrieden, wie sie ihn seit langem nicht mehr gesehen hatten.

"Die Erde machte den Fehlsprung durch den Kobold-Transmitter. Die Aphilie kam.

Ich brauchte geraume Zeit, um die Schrecklichkeit dieser Entwicklung zu durchschauen. Als ich das Unabwendbare endlich erkannt hatte, begann ich zu handeln. Ich wußte, daß ich nicht mehr lange auf Terra bleiben würde.

Ich mußte Vorsorge treffen für den Augenblick meiner Rückkehr, Eine der Vorgehensweisen, die ich einplante, ging davon aus, daß man die Aphilie in die Knie zwingen könne, wenn man NATHAN ausschaltete.

Klimakontrolle, Transportwesen, Informationsaustausch - all das wurde von NATHAN gesteuert oder vermittelt. Eine dichtbevölkerte Erde ohne NATHAN - da hätten selbst die härtesten Aphiliker aufgeben müssen. Ich wollte die Jahre des Exils nutzen, um die Kodegeber der elf Obmänner nachzubauen, deren Zustimmung außer der meinen für ein Ausschalten NATHANS notwendig war.

Ich hatte mir da etwas Schwieriges vorgenommen; aber mit deiner Hilfe, Geoffry, dachte ich es zu schaffen. Allerdings mußte ich

gleichzeitig dafür sorgen, daß notfalls auf der Erde trotz NATHANS Abschaltung ein Minimum an Kontroll- und Steuermöglichkeit . vorhanden war.

Ich erinnerte mich an die alte Kontrollstation Palatka, die vor geraumer Zeit außer Betrieb gesetzt worden war. Sie war in hohem Maße autark und konnte bis zu einem gewissen Grad NATHANS Funktionen übernehmen.

Kulliak Jon fiel mir ein. Die Siganesen haben eine ungeheuer lange Lebenserwartung und eine gänzlich andere Einstellung gegenüber dem Fluß der Zeit als wir. Ihm würde es nichts ausmachen, zehn oder zwanzig Jahre im Innern der stillgelegten Station zu verbringen und dort für mich den Wächter zu spielen.

Ich setzte mich mit Kulliak in Verbindung. Er stimmte sofort zu.

Er meldete sich noch ein einziges Mal aus der Nähe von Palatka und erklärte, er sei auf dem Weg, in die Station einzudringen.

Das war der letzte Kontakt.

Ich muß zugeben, daß ich den Siganesen unterdes fast vergessen habe. SENECA hätte mich beizeiten an ihn erinnert. Trotzdem empfinde ich meine Vergeßlichkeit als eine Art Treuebruch Kulliak gegenüber."

Er lächelte noch immer.

"Aber Kulliak wird mir verzeihen", meinte er, "wenn ich ihm berichte, wie es mir in der Zwischenzeit ergangen ist."

Danach herrschte eine Zeitlang Schweigen. Der erste, der sich zu Wort meldete, war Geoffry Wannger. Er sprach mit ernster Stimme.

"Du hältst Kulliak Jon für den Wächter von Palatka?"

"Natürlich! Wen sonst?"

"War der Siganese mentalstabilisiert?"

"Nicht, daß ich wüßte. Warum?"

Waringer zögerte mit der Antwort. Man sah ihm an, daß es ihm schwerfiel, eine Feststellung zu treffen, die Rhodans heitere Zufriedenheit im Handumdrehen wieder zerstören würde.

"Du solltest dir die Frage selbst beantworten", sagte der Wissenschaftler. "Wenn Kulliak Jon nicht mentalstabilisiert war, wie hätte er dann dem fremden Mentaleinfluß auf Terra widerstehen sollen?"

Kulliak Jon erwachte aus tiefem, traumlosem Schlaf.

Sein erster Eindruck war, es müsse etwas schiefgegangen sein.

Es bedurfte bei ihm nach dem Erwachen keines Übergangszeitraums, in dem er sich mühselig die Erinnerungen zusammensuchte. Er erinnerte sich blitzschnell. Vor geraumer Zeit, als er die ersten, tastenden Mentalimpulse einer fremden und

feindlichen Intelligenz vernahm, hatte er sich einer Schlafautomatik anvertraut, um sich gegen den fremden Einfluß zu

schützen. Er hatte die Elektronik, die mit einem Mentalsensor gekoppelt war, so programmiert, daß sie den Aufweckvorgang einleitete, sobald die feindlichen Impulse aufhörten.

Soweit war Kulliak Jon in seiner Erinnerung gekommen, als ihn das, wogegen er sich hatte schützen wollen, mit voller Wucht traf.

Ein paar Sekunden nach dem Erwachen war er sein eigener Herr gewesen - nicht länger. Die Kleine Majestät ergriff von ihm Besitz. Kulliak Jon wurde ein Geschöpf der Inkarnation CLERMAC.

Die Verwandlung ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich. Kulliaks Eigenbewußtsein leistete eine Zeitlang Widerstand, hauptsächlich auf der Ebene des Unterbewußten.

Der Siganese fühlte sich eine Zeitlang hin- und hergerissen, ohne zu wissen, worum es eigentlich ging.

Dann aber setzte sich der fremde Wille in ihm durch.

Eine Zielvorstellung erwuchs in seinem Bewußtsein.

Es gab einen Ort...

Den Ort des ganz neuen Glücks.

Er empfand unwiderstehliche Sehnsucht, diesen Ort aufzusuchen.

Irgendwo ganz hinten in seinem Bewußtsein war die verschwommene Erinnerung an einen Auftrag, den er übernommen hatte. Wenn er von hier wegging, handelte er diesem Auftrag zuwider.

Wen kümmerte es...?

Er zögerte nicht.

Er packte zusammen, was er brauchte: Proviant und eine siganesische Strahlwaffe. Die Kenntnis der unterirdischen Gänge und Räume der Station war ihm erhalten geblieben, wiewohl er jetzt unter dem Einfluß eines fremden Geistes stand.

Das lag daran, daß es sich dabei um eine Grundkenntnis handelte, die für ihn lebenswichtig gewesen war.

Andere Dinge hatte er vergessen. Zum Beispiel, daß es in Palatka ein paar siganesische Fahrzeuge gab, die er selbst hatte hierherbringen lassen. Dieses Wissen war für sein Überleben nicht notwendig

gewesen und hatte daher nicht den Rang einer Grundkenntnis.

Er machte sich also zu Fuß auf den Weg.

Er hatte eine dumpfe Ahnung, daß es nicht so leicht sein würde, einen der Stationsausgänge zu erreichen. Aber woher diese Ahnung rührte, das konnte er nicht sagen.

Er schritt wacker aus. Für ihn, den Siganesen, der nicht einmal die Spanne einer menschlichen Hand maß, war es ein langer Marsch bis zum nächsten Ausgang. Er würde mindestens einen Standardtag brauchen.

Aber was machte das aus? Er war auf dem Weg zu einem ganz neuen Glück.

Er war noch mehrere tausend Schritte von einer Gangkreuzung entfernt, als er den huschenden Schatten sah, der sich quer über die Kreuzung bewegte. Er blieb stehen und lauschte. Kein Geräusch war zu hören.

Kulliak Jon ließ sich nicht täuschen.

Die Ahnung trog ihn nicht. Der Weg war voller Gefahren!

Inzwischen hatten auch andere den seltsamen Ruf vernommen.

Er erklang einmal pro Standardtag. Wer ihn hörte, der glaubte zuerst, es sei eine menschliche Stimme, die da rief. In Wirklichkeit war es ein Eindruck, der im Bewußtsein entstand.

Der Ruf war ein mentales Signal. Es schien von Menschen auszugehen. Es wirkte vertraut. Man wußte nicht, woher es kam.

Einige meinten, es müsse von der Erde kommen.

Der einzige, der sich näher mit der Sache befaßte, war ausgerechnet Douc Langur.

Er verbrachte manchen Tag im Innern der HÜPFER und bastelte an einem Gerät, das sein Translator als einen Metalldetektor bezeichnete. Wenn er es fertig hatte, würde er Messungen anstellen und ermitteln, woher der geheimnisvolle Ruf kam.

Die anderen hatten Wichtigeres zu tun. Sie mußten sich vor den Auswirkungen des Vergangenheitssyndroms schützen, dem jedes menschliche Mitglied der kleinen Kolonie auf Intermezzo bis jetzt wenigstens einmal erlegen war.

Der Name stammte von Jentho Kanthall und klang sehr wissenschaftlich. Sante Kanube hatte einen Begriff geprägt, der weniger fachkundig klang, dafür aber leicht ins Ohr ging: Zeithammer.

Wen der Zeithammer traf, der vergaß die Wirklichkeit ringsum und schlüpfte in die Rolle einer Person aus längst vergangenen Tagen einer Epoche der Menschheitsgeschichte oder -Vorgeschichte.

Walik Kauk, der sich als römischer Kaiser Diokletian fühlte, hatte den Anfang gemacht. Danach kam Bilor Wouznell als altsteinzeitlicher Jäger. Es war weitergegangen. Niemand war sicher, daß er nicht im nächsten Augenblick vom Zeithammer getroffen wurde.

Der merkwürdige Effekt bereitete ihnen Sorgen. Gleichzeitig rätselten sie daran herum, wodurch der Zeithammer ausgelöst würde. Jentho Kanthall hatte an eine fremdartige Strahlung gedacht, die von dem Planeten oder seiner Sonne ausgehe.

Aber keines der Meßinstrumente konnte diese Strahlung nachweisen. Genaue Analysen der Atmosphäre waren durchgeführt worden, um festzustellen, ob es dort halluzinogene Beimengungen gebe. Aber auch daraus ergab sich kein Anhaltspunkt.

Walik Kauk verfolgte eine andere Hypothese. Nach seiner Ansicht war der Zeithammer eine Reaktion des menschlichen Gemüts auf die Erkenntnis der absoluten Einsamkeit.

Die Seele des Menschen fühlte sich der Gesamt menschheit verbunden. Angesichts der ungeheurelichen Gewißheit, daß zwanzig Milliarden Menschen spurlos verschwunden waren, blieb ihr nur übrig, diese Gewißheit entweder voll zu akzeptieren oder sie zu verdrängen.

Im ersten Fall wäre die Seele wahrscheinlich zerstört worden. Der Mensch hätte sein Wiedererwachen nach der Großen Katastrophe nur um ein paar Tage überlebt.

Im letzteren Fall mußten Sekundärreaktionen auftreten. Der Schock ließ sich nicht einfach verdrängen.

Im Unterbewußtsein wirkte er weiter. Er schwang den Zeithammer.

Das war Walik Kauks Theorie. Beweise hatte er keine dafür.

Vorläufig nahm ihn niemand ernst. Denn die Theorie erklärte nicht, wie einer, der von römischer Geschichte bisher kaum mehr Kenntnis besaß, als daß das römische Imperium irgendwann einmal existiert hatte, die Rolle des Kaisers Diokletian plötzlich mit solcher Überzeugungskraft spielen konnte.

Es war Douc Langur, der den Beweis lieferte.

An einem frühen Morgen kam er aus seinem keulenförmigen Kleinraumschiff gekrochen. Im Paßgang durchquerte er das Tal. Die Frauen und Männer der Terra-Patrouille wußten sofort, daß er etwas

Wichtiges hatte. Sonst bewegte er sich nämlich nicht so schnell.

Sie folgten ihm in die Technik-Hütte - alle bis auf Sailtrit Martling, die noch vor Sonnenaufgang losgezogen war, um, wie sie sagte, ihren Truppen im Kampf gegen den Räuber Francisco Pizarro Mut einzureden. Sie wähnte sich in einer Sänfte, die von einem halben Dutzend Träger mit großer Geschwindigkeit die engen Felspfade der Anden entlanggetragen wurde.

Denn Pizarro stand vor Cajamarca, und dorthin war von Cuzco ein weiter Weg,

"Ich habe das geheimnisvolle Signal analysiert", begann der Forscher der Kaiserin seine Erklärung. "Er besteht aus einer Reihe einander überlagernder Impulse, deren energetische Struktur tatsächlich gleich der ist, die die Ausstrahlung eines menschlichen Gehirns besitzt. Damit steht fest, daß der Ruf, wie ihr ihn nennt, von Menschen ausgestoßen wird."

Er schwieg eine kurze Weile, wie es seine Art war. Die Zuhörer sollten in sich aufnehmen, was er gesagt hatte. Dann sprach er weiter.

"Der Ruf kommt von der Erde. Er wird dort mit großer Intensität ausgestoßen.

Aber die Bündelung ist schlecht. Er verliert sich rasch in die Weiten des Alls.

Hier, in siebzehn Lichtjahren Entfernung, kann ihn nur wahrnehmen, wer ganz entspannt ist, ein Tagträumer zum Beispiel.

Wir alle wissen, daß Menschen, die sich jetzt noch auf der Erde befinden, im Bann der Kleinen Majestät stehen. Sie rufen also nicht aus eigenem Antrieb.

Sie gehorchen einem Befehl. Der Ruf ist so deutlich, daß man meinen sollte, er müsse dem Gehirn eines Telepathien entstammen. Oder vielmehr mehrerer Telepathen. Denn es-müssen etwa vierzig bis sechzig Menschen sein, die sich da auf Befehl der Kleinen Majestät zusammentonnen und den Ruf formulieren.

Ihr weißt, wieviel Mühe wir uns gegeben haben, auf der Erde weitere Überlebende zu finden.

Wir waren sicher, daß es irgendwo noch ein paar gab, eine Handvoll vielleicht.

Aber sie hielten sich versteckt. Nun kann man sich leicht vorstellen, daß die Suggestivstrahlung der Kleinen Majestät selbst den Hartnäckigsten rasch aus seinem Versteck hervorholte. Aber man kann sich nicht vorstellen, daß die wenigen, die außer euch die Katastrophe überlebt haben, au sgerechnet alle Telepathen sein sollen."

Wieder machte er eine Pause. "Also hilft die Kleine Majestät mit", fuhr er dann fort. "Sie heizt das Bewußtsein ihrer menschlichen Sklaven auf, bis sie telepathisch-suggestive Fähigkeiten entwickeln. Dabei kommt es allerdings zu einem Seiteneffekt, der von der Kleinen Majestät sicherlich nicht beabsichtigt ist.

Die menschlichen Gehirne erzeugen - bewußt - das Rufsignal mit großer Intensität. Gleichzeitig aber kommen aus dem Unterbewußten ein paar schwächere Impulse mit hinzu.

Welche Information diese unterbewußten Impulse enthalten,

kann ich nicht feststellen. Vielleicht handelt es sich um Erinnerungen an Dinge, die die Menschen getan haben, bevor sie der Kleinen Majestät zum Opfer fielen, vielleicht um Emotionen - wie gesagt: ich weiß es nicht."

Da meldete sich Walik Kauk zu Wort.

"Könnte es sein, daß in diesen schwächeren Impulsen ein Teil des Wissens eines Menschen steckt?"

"Das ist denkbar", bestätigte Douc Langur. "Ich spreche von unterbewußt nur, weil es sich dabei um Impulse handelt, die sozusagen von selbst entstehen - ohne daß jemand sie bewußt denkt."

Walik Kauk wandte sich an Jentho Kanthal.

"Ich wette, das ist die Erklärung!" rief er triumphierend. "Wofür?"

"Du kennst meine Hypothese, nicht wahr?"

Kanthal nickte.

"Bis jetzt hatte ich keine Erklärung dafür, woher ich plötzlich von Diokletian wußte, oder Bilor von der steinzeitlichen Jägerei, oder Sailtrit Martling vom Untergang des Inkareichs.

Aber jetzt ist alles klar! Diese Impulse, von denen Douc Langur spricht - sie enthalten die Information!"

"Mehr noch", ergriff jetzt auch der Forscher wieder das Wort: "Ich bin überzeugt, daß das mentale Signal in seiner Gesamtheit, bewußte und unterbewußte Bestandteile zusammengenommen, das Vergangenheitssyndrom auslöst.

Auch ich kenne Walik Kauks Hypothese von dem Trauma, das die Überlebenden der Großen Katastrophe mit sich herumtragen. Durch dieses Signal kommt es zur Entfaltung!"

"Warum tritt dann das Syndrom so unregelmäßig auf?" wollte Jentho Kanthal wissen. Der Ruf wiederholt sich regelmäßig jeweils nach Ablauf eines Standardtages, aber der Zeithammer schlägt zu,

wann er will."

"Diese Frage kann ich nicht beantworten", erklärte Douc Langur. "Der Ruf hat eine auslösende Wirkung. Die Schnelligkeit, mit der sich die Auslösung vollzieht, ist anscheinend nicht nur von Person zu Person, sondern auch von Fall zu Fall verschieden."

Sie schwiegen. Sie wußten nicht, was sie von der Sache halten sollten. Douc Langur machte Äußerungen dieser Art nur, wenn er seiner Sache sicher war. Allein deswegen waren sie bereit zu glauben, daß er auch diesmal recht hatte.

Kurze Zeit später schlug der Zeithammer mit voller Wucht zu.

Die Szene wirkte friedlich.

Milder Sonnenschein lag auf dem grünenden Tal. In den Hütten gingen die Leute der Terra-Patrouille ihren alltäglichen Beschäftigungen nach. Der Ka-zwo Augustus stapfte ziellos einher und wußte nicht so recht, was er mit sich anfangen sollte.

In der Technik-Hütte taten drei Männer Dienst: Walik Kauk,

Sante Kanube und Bluff Pollard.

Irgendwo in den Bergen schwenkten die Orterantennen hin und her und leuchteten den Korridor aus, durch den die Raumschiffe der Schwarzpelze kommen mußten, wenn sie sich Intermezzo näherten. Walik Kauk hatte schon mehrmals darauf aufmerksam

gemacht, daß die Hulkoos sich gegebenenfalls auch etwas Neues einfüllen lassen und aus der entgegengesetzten Richtung kommen könnten. Jentho Kanthall wollte von dem Gedanken nichts wissen.

"Sie sind uns überlegen", meinte er. "Sie haben es nicht nötig, uns auszutricksen. Wenn sie kommen, kommen sie auf dem geradesten Wege, verlaß dich drauf!"

Das war richtig - falls die Hulkoos um ihre Überlegenheit wußten, dachte Walik.

Aber er schwieg.

In diesem Augenblick wurde er daran erinnert, daß Jentho Kanthalls Argumente wohl doch besser seien als seine eigenen. Eine der Orterstationen erfaßte, am Rand seiner Reichweite, ein

Flugobjekt. Es bewegte sich nahe der Mitte des Korridors, durch den der kürzeste Weg zur Erde führte.

Walik ließ ein paar Sekunden verstreichen. Der Rechner verarbeitete die Impulse, die der Orter ihm zuleitete, und bestimmte die Bewegungsgröße des unbekannten Objekts. Als feststand, daß sich das Fahrzeug auf Intermezzo zubewegte, gab Walik Alarm.

Gellend strichen die Pfiffe des Warnsystems durchs Tal. Hinter einer der Hütten tauchte Jentho Kanthallauf.

"Wie viele?" fragte er knapp.

"Bis jetzt einer", antwortete Walik Kauk.

Kanthall studierte die Orteranzeige mit großer Aufmerksamkeit. Der Reflex wanderte allmählich in Richtung Schirmmittelpunkt. Die Hulkoos bewegten sich, wenn sie mit mehreren Fahrzeugen flogen, gewöhnlich in ziemlich enger Formation. Das Fahrzeug dort draußen war allein.

Jentho Kanthall richtete sich auf, Walik Kauk musterte ihn von der Seite her und fand, daß er sich anders benahm als sonst. Seine Bewegungen waren ruckartig, eckig. Im Normalzustand war Jentho Kanthall ernst und erweckte leicht den Eindruck der Humorlosigkeit; jetzt aber wirkte er ausgesprochen finster. Er hatte die Zähne zusammengebissen, so daß die Wangenknochen kantig hervortraten.

In den blauen Augen brannte ein kaltes Feuer.

"Das ist die Gelegenheit, auf die wir gewartet haben!" sagte er plötzlich. "Wir werden dem Feind zeigen, daß wir eine Kraft sind, mit der er zu rechnen hat."

Walik erschrak.

"Mein Gott - was hast du vor?" fragte er.

Mit einer herrischen Geste wies Kanthall auf den Orterschirm.

"Der Spion wird vernichtet!"

"Du willst ihn angreifen?"

"Selbstverständlich! Eine günstigere Möglichkeit bietet sich nicht. Ihr seid meine Mannschaft. Vorwärts - an Bord mit euch!"

Walik rührte sich nicht von der Stelle. Fassungslos starre er den Afrikaner an.

Aber von Sante Kanube kam keine Hilfe. Er schlotterte vor Angst, und seine Haut war grau geworden.

Ein wuchtiger Schlag fuhr Walik in den Rücken. Er taumelte vorwärts.

"Worauf wartet ihr noch? Soll euch der Obmann eine Einladung schicken?"

An der Tür gewann Walik das Gleichgewicht wieder. Er sah sich um. Jentho Kanthall hatte einen Strahler gezogen und trieb die Besatzung der Technik-Hütte vor sich her. Wen hatte er genannt? Den Obmann? Es gab nur einen Obmann in der Geschichte, der sich einen nennenswerten Namen gemacht hatte.

Kanthalls Blick flackerte wie der eines Wahnsinnigen. Der Mann war unberechenbar.

Der Zeithammer hatte von neuem zugeschlagen. Walik aber wollte genau wissen, woran er war.

"Wer bist du?" fragte er. "Ist dein Name Hondro -Iratio Hondro?"

Da lachte der Mann mit dem kahlen Schädel dröhnend auf.

"Ein schlaues Bürschchen bist du! Hast mich sofort erkannt, wie? Dann weißt du auch, was dich erwartet. Mir gehorcht man entweder, oder man stirbt. Vorwärts!"

Es ging alles viel zu schnell, als daß einer von den ändern hätte eingreifen können. Bis sie begriffen, was da vor sich ging, hatte Kanthall mit seinen Gefangenen das Tal bereits zur Hälfte durchquert. Alaska Saedelaere wollte ihm folgen.

Kanthall aber bemerkte die Gefahr, wandte sich um und hielt den Verfolger mit der Waffe in Schach. Hilflos zog sich der Maskenträger zurück.

Kanthall trieb die Leute an Bord der BALD WIN TINGMER.

Er selbst übernahm die Funktion des Piloten. Sante Kanube machte er zum Navigator. Der Afrikaner war vor Furcht so durcheinander, daß Kanthall ihn eigenhändig vor die entsprechende Konsole schleppete und ihn in den Sitz stieß. Bluff Pollard und Walik Kauk erhielten den Befehl, sich um die Feuerleitung zu kümmern.

Die Korvette startete. Jentho Kanthall, in der Rolle des Obmann Iratio Hondro, saß auf dem leicht erhöhten Platz des Kommandanten im Mittelpunkt des Kommandostands und hatte den schußbereiten Blaster neben sich liegen.

Obwohl er gerade in den Minuten unmittelbar nach dem Start alle Hände voll zu tun hatte, ließ er die drei Gefangenen keine Sekunde aus den Augen. Sie waren unbewaffnet.

Sie hatten keine Chance.

Walik spürte Bitterkeit in sich aufsteigen. In ein paar Augenblicken würde die BALD WIN TINGMER aus dem Ortungsschatten von Intermezzo hervortreten.

Dann war alles verraten. Der Hulkoo würde das kleine Schiff sofort erfassen.

Selbst wenn Kanthall noch vor der Begegnung mit dem Schwarzenpelz aus seinem Wahn erwachte und abdrehte, war das ein Jahr so sorgsam gehütete Versteck der Terra-Patrouille preisgegeben.

Er drehte sich um. Jentho Kanthall bemerkte seinen wütenden Blick.

"Du willst mir an den Kragen, Bürschchen, wie?" grinste er hämisich. "Warte, bis diese Mission vorbei ist, dann kriegst du deine Chance. Wenn du dann noch lebst, heißt das."

In fünftausend Kilometern Höhe ging die BALDWIN TINGMER auf Feindkurs. Mit hoher Beschleunigung ließ sie Intermezzo hinter sich zurück. Die Ortergeräte hatten das Hulkoo-Schiff erfaßt. Auch der Schwarzenpelz mußte die Korvette längst wahrgenommen haben. Er zeigte jedoch keinerlei Reaktion.

Der Hyperempfänger erwachte plötzlich zum Leben. Walik Kauk konnte das Bild nicht sehen, denn der Bildschirm stand auf Kanthalls Kommandokonsole. Aber er erkannte Alaska Saedelaeres Stimme.

"Narr! Was hast du vor?" rief er. "Bist du von allen guten Geistern verlassen?"

Kanthall lachte aus vollem Hals..

"Was willst du, lächerlicher Zwerp! Hast du Angst vor dem Feind? Dann sei froh, daß ich dich zu Hause gelassen habe!"

Alaska mußte erkennen, daß Kanthalls Benehmen ungewöhnlich war. Trotzdem machte er einen letzten Versuch, den Mann zur Vernunft zu bringen.

"Hör zu, Jenthol!" bat er. "Der Hulkoo ist dir weit überlegen..."

Weiter ließ ihn Kanthall nicht kommen.

"Jentho nennst du mich?" lachte er brüllend. "Ist meine Maske wirklich so gut, daß du sie nicht durchschaust, Zwerp? Halst du mich immer noch für Jentho Kanthall? Weißt du noch immer nicht, daß ich der Obmann bin?"

Eine Zeitlang war es still. Walik stellte sich vor, wie Alaska Saede-' laere die Erkenntnis verdaute, daß Kanthall sich für Iratio Hondro hielt. Noch einmal meldete sich der Maskenträger zu Wort.

"Also schön- Hondro - du hast mich getäuscht. Aber trotzdem sage ich dir, du bist verloren, wenn du nicht sofort umkehrst!"

Da wurde der vermeintliche Obmann zornig.

"Schluß jetzt mit dem nutzlosen Geschwätz!" schrie er und schaltete die Verbindung ab.

Das Hulkoo-Schiff kam näher. Walik fand sich mit dem Gedanken ab, daß er seine Aufgabe als Feuerleitoffizier werde wahrnehmen müssen. Es würde ohne Zweifel zum Kampf kommen.

Die einzige Überlebenschance der BALDWIN TINGMER bestand darin, dem Hulkoo gleich zu Anfang einen Treffer zu versetzen, der ihn zum Abdrehen bewog. Walik ging im Geist noch einmal die Schaltungen durch, die er vorzunehmen hatte, die Daten, die er brauchte, die Anzeigen, die abgelesen werden mußten.

Er war kein ausgebildeter Artillerist. Im Lauf des Jahres, das die Terra-Patrouille auf Intermezzo verbracht hatte, war er in die verschiedenen

Funktionen der Korvette eingeweiht worden - so wie die ändern auch - und hatte die wichtigsten Dinge schlecht und recht gelernt.

Bluff Pollard saß ihm gegenüber.

Er warf Walik einen fragenden Blick zu. Haben wir überhaupt eine Chance? sollte das heißen.

Walik tat so, als habe er den Blick nicht bemerkt.

Der Abstand von dem Hulkoo-Schiff verringerte sich bis auf zwei-hunderttausend Kilometer.

Da fuhr der "Obmann" die Feldschirme aus und gab dem Gegner zu erkennen, daß er nicht auf eine friedliche Begegnung aus war.

Walik Kauk fühlte sich wie ausgeöholt. Es war leer in seinem Innern. Nicht einmal Angst konnte dort mehr Fuß fassen. Er war eine Maschine, die mit starrer Optik auf den Orterschirm bückte und die Greifmechanismen bereit hielt, um im entscheidenden Augenblick die richtigen Griffe zu tun.

Der Orterfleck des feindlichen Schiffes erschien ihm unerträglich hell. Die Distanz betrug nur noch wenige Kilometer, der "Obmann" hatte den Hulkoo zuerst im Sturm angreifen wollen.

Dann aber, als der Gegner so tat, als hätte er die Korvette überhaupt nicht bemerkt, wurde die Neugierde in ihm wach. Er pirschte sich an das schwarze Raumschiff heran - in jedem Augenblick zum Ausweichmanöver bereit, falls der Feind plötzlich doch wach werden sollte.

Dabei sprach Kanthal halblaut vor sich hin.

"Will mich wohl in die Falle locken, wie? - Nahe 'rankommen lassen und dann rumms! - Hat sich aber getäuscht. Der Schlag kommt von mir!"

Das Hulkoo-Schiff war auf dem Optik-Bildschirm als kleiner, dunkler Fleck zu sehen. Es wirkte wie ein Loch mitten im Geflimmer der Sterne, Walik Kauk hatte die Zielautomatik längst darauf kalibriert. Wenn nur der "Obmann" schon den Feuerbefehl geben wollte!

In den letzten Minuten hatte er es vermieden, zu dem Jungen hinüberzusehen. Er wollte seinem fragenden Blick nicht mehr begegnen. Es war ihm entgangen, daß Bluff Pollard eine Wandlung durchgemacht hatte. Er blickte nicht mehr fragend, sondern entschlossen.

Der Junge hatte eine Entscheidung getroffen. Welche das war, würde Walik Kauk in wenigen Augenblicken zu spüren bekommen.

Das Schiff der Hulkos war zu einem handtellergroßen Fleck geworden. Walik Kauk trännten die Augen vom unentwegten Anstarren des Zielbilds.

Da gellte des "Obmanns" Befehl:

"Feuer...!"

Walik warf sich mit einem Ruck nach vorne. Die Hand schoß auf die rotleuchtende Feuertaste zu.

Vor sich hörte er plötzlich einen wilden Schrei. Ein Schatten tauchte irgendwo auf, flog auf ihn zu. Etwas unglaublich Schweres, Hartes prallte mit Walik zusammen, bevor er den Schalter hatte berühren können.

Er wurde zur Seite geschleudert. Die Sitzgurte waren plötzlich verschwunden.

Eine Hand packte ihn und zerrte ihn aus dem Sessel. Ein mörderischer Schlag traf ihn gegen die Schläfe und sandte ihn zu Boden.

Bluff Pollard war mit einem gewaltigen Sprung über die beiden Feuerleitpulse hinweggesetzt. Er brauchte zwei Sekunden, um Walik Kauk auszuschalten. Walik war bereit gewesen, das Feuer auf den Hulkoo zu eröffnen. Das aber, glaubte Bluff, war der Untergang der BALDWIN TINGMER. Hinter dem Kommandopult erhob sich drohend der "Obmann". Unbeherrschte Wut rötete sein Gesicht.

"Was soll das?!" schrie er.

"Das Hulkoo-Schiff wird nicht unter Feuer genommen!" antwortete Bluff Pollard mit fester Stimme.

Der "Obmann" griff nach dem Blaster.

"Gib Feuer!" brüllte er.

"Nein!"

Der Lauf der Waffe ruckte nach oben.

"Gib Feuer oder du bist tot!"

Bluff reckte den Arm zur Seite und deutete auf das Bild des Hulkoo-Schiffes.

"Tot bin ich sowieso", rief er dem "Obmann" entgegen. "Oder glaubst du, die dort drüben hätten nicht wenigstens zehnmal mehr Feuerkraft als wir? Von diesem Schiff wird keine einzige Ladung abgefeuert! Walik Kauk ist bewußtlos, und mich kannst du nicht zwingen."

Der "Obmann" stand seitlich des Kommandopults. Der Lauf des Blasters zeigte auf Bluff Polard. Nichts schien den Jungen mehr retten zu können.

Da gellte von irgendwoher ein Schrei:

"Vorsicht! Angriff ...!"

Und dann gerieten die Dinge in Bewegung.

Walik Kauks Bewußtlosigkeit war nicht von langer Dauer.

Benommen kam er wieder zu sich und hörte den lauten Wortwechsel zwischen Bluff und dem "Obmann", Die Leere in seinem Innern war beseitigt. Was für ein Feigling war er gewesen!

Er hatte geglaubt, keine Angst zu empfinden. Dabei war seine ganze Handlungsweise nichts anderes gewesen als ein Ausdruck konzentrierter Todesfurcht. Nur Bluff, ausgerechnet der Junge, hatte noch Mut genug gehabt, das einzig Richtige zu tun.

Walik hob vorsichtig den Kopf. Vor sich erblickte er ein paar Stiefel. Sie gehörten Bluff. Weiter im Hintergrund war die erste Stufe, die zur Plattform des Kommandantenpults hinaufführte. Walik hob den Kopf ein wenig mehr und bekam den "Obmann" in sein Blickfeld.

Er sah die schußbereite Waffe. Es gab keinen Zweifel, daß Kanthall schießen würde. Walik spannte die Muskeln. Bluff hatte nur dann eine Chance zu überleben, wenn er ihn zum Sturz brachte und dadurch das Ziel des "Obmanns" verfälschte.

Er schnellte sich vorwärts. Im selben Augenblick hörte er einen gellenden Schrei:

"Vorsicht! Angriff ...!"

Der Klang der Stimme verblüffte ihn. Aber er hatte keine Zeit, sich darum zu kümmern. Er prallte Bluff gegen die Beine. Der Junge verlor das Gleichgewicht und wankte. Walik raffte sich auf. Er sah den "Obmann" abgewandt, verunsichert durch den Schrei, von dem er nicht wußte, wer ihn ausgestoßen hatte.

Walik schoß vorwärts. Mit zwei, drei mächtigen Sätzen erreichte er das Podest, auf dem das Kommandopult stand.

Da wurde der "Obmann" aufmerksam. Er fuhr herum. Walik wich blitzschnell zur Seite aus. Fauchend fuhr der glühendheiße Strahl konzentrierter Energie an ihm vorbei.

Trotzdem wäre er verloren gewesen. Aber mittlerweile hatte auch Sante Kanube erkannt, daß der Augenblick des Handelns gekommen war. Rasch entschlossen griff er ein kleines Meßgerät, das zur Ausstattung der Navigatorkonsole gehörte, und schleuderte es in Richtung des "Obmanns". Das Geschoß wäre wahrscheinlich am Ziel vorbeigeschossen. Aber es irritierte den Wütenden. Er beugte sich zur Seite. Dabei verlor er den Halt auf der obersten Stufe des Podests und geriet ins Stolpern.

Das war die Gelegenheit, auf die Walik gewartet hatte. Er schoß auf den Wankenden zu. Ein wütender Fausthieb trieb dem "Obmann" die gefährliche Waffe aus der Hand. Walik war seinem Gegner körperlich unterlegen. Aber er hatte ihn schon einmal niedergeschlagen - damals, im "Vorgärtchen" von Imperium-Alpha. Was ihm an Körperkraft fehlte, machte er durch seinen unbändigen Zorn wieder wett.

Mit wilden Hieben trieb er den völlig aus dem Gleichgewicht Gebrachten vor sich her. Schließlich griff auch Bluff Pollard in den Kampf ein.

Walik brachte einen mörderischen Schwinger durch Kanthalls immer zerfahrenen Deckung. Das gab den Ausschlag. Der "Obmann" wurde von der Wucht des Schlags halb um die eigene Achse gedreht. Seine Augen wurden

glasig. Krachend ging er zu Boden.

Breitbeinig und keuchend stand Walik Kauk vor dem gefällten Gegner und vergewisserte sich, daß er ihm in den nächsten drei oder vier Minuten keine weiteren Schwierigkeiten machen werde.

Da rief Sante Kanube mit schriller Stimme:

"Mann, wir sind auf Kollisionskurs!"

Walik sah auf. Auf der großen Fläche des Panoramaschirms war der schwarze Umriß des Hulkoo-Schiffs zur Größe einer ausgewachsenen Melone angeschwollen. Waliks Schreck währte nur einen Atemzug lang.

Mit weiten Sätzen hetzte er zur Kommandokonsole hinüber. Das eine Jahr hatte nicht ausgereicht, um aus ihm einen erfahrenen Piloten zu machen. Aber in diesem Augenblick der höchsten Gefahr wußte er genau, welche Schaltungen er auszulösen hatte.

Mit flammenden Triebwerken verließ die BALDWIN TINGMER ihren bisherigen Kurs. In weitem Bogen zog sie an dem Hulkoo vorbei und wandte sich in Richtung Intermezzo.

Da erst sah Walik, daß der Hyper-funkbildschirm auf der Konsole eingeschaltet war. Verblüfft starre er in ein Gesicht, das in diesem Augenblick am wenigsten zu sehen erwartet hätte.

"Augustus . . .?"

"Das ist richtig", bestätigte der Ka-zwo würdevoll.

"Wie kommst du . . . was hast du . . . ich meine . . . wieso hab' ich dich hier auf dem Bildschirm? Die Verbindung war unterbrochen!"

"Sie wurde von hier aus wiederhergestellt", antwortete der Robot mit heller, blecherner Stimme. "Der Empfänger der

BALDWIN TINGMER kann von der Bodenstation aus gezwungen werden, eine Sendung entgegenzunehmen."

"Dann . . . dann warst du derjenige, der den Schrei ausgestoßen hat?" stotterte Walik.

"Es war mein Schrei, den du hörtest", bestätigte Augustus.

"Er war als Ablenkungsmanöver gedacht."

"Und hatte vollen Erfolg!" rief Walik.

Sie bemerkten, daß der Hulkoo ihnen folgte.

Hätte er es nicht getan, wäre Walik irgendwo weit vom Versteck der Terra-Patrouille entfernt gelandet, um die Meßgeräte der Schwarzpelze irrezuleiten. Da aber der Hulkoo ihm folgte, mußte er auf dem schnellsten Wege zum Hochtal zurückkehren.

Der Gegner hatte sich bis jetzt friedlich verhalten.

Das brauchte nicht so zu bleiben. Es mußten Vorbereitungen für den Notstart getroffen werden.

Inzwischen war Jentho Kanthall wieder zu sich gekommen. Bluff Pollard kauerte vor ihm und hielt ihn mit der Waffe in Schach. Kanthall blinzelte ihn verwundert an.

"Was ist los? Was willst du, Junge? Tu die Waffe weg!" "Wer bist du ?" fragte Bluff. "Wer ich bin? Was soll das heißen? Kennst du mich nicht mehr?"

"Sag mir deinen Namen!" forderte Bluff.

Kanthall schien zu begreifen, daß in der Zwischenzeit einige Dinge passiert waren, von denen er nichts wußte.

"Ich bin Jentho Kanthall", antwortete er. "Und will mir jetzt endlich jemand klarmachen . . ."

"Hör auf zu schreien, Jentho!" unterbrach ihn der Junge mit scharfer Stimme. "Du und dein Iratio Hondro - ihr habt uns schon genug Ärger gemacht!"

"Iratio Hondro . . .?" wiederholte Kanthall entgeistert.

"Obmann von Plophos", erinnerte ihn Bluff.

Aber Jentho Kanthall wußte von nichts mehr. Der Zeithammer hinterließ keine Spur in der Erinnerung dessen, den er getroffen hatte. Der Junge berichtete ihm, was in den vergangenen Stunden geschehen war. Kanthall hörte ihm zu, ohne zu unterbrechen. Als Bluff geendet hatte, sah er vor sich hin zu Boden. "In Ordnung", brummte er. "Ich habe Mist gebaut, fürchterlichen Mist."

Er hob den Kopf.

"Walik - geh an deinen Platz zurück!"

"Wo ist mein Platz?"

"Dort, am Feuerleitpult."

"He...!" machte Bluff Pollard drohend und brachte die Waffe in Anschlag, "Bist du vielleicht schon wieder der Obmann?"

Jentho Kanthall tat einen raschen Schritt auf ihn zu und riß ihm den Blaster aus der Hand, bevor der Junge Zeit fand zu reagieren.

"Du auch!" herrschte er ihn an. "Zurück an das Feuerpult."

Bluff und Walik gehorchten.

Jentho Kanthall nahm seinen Platz hinter dem Kommandopult wieder ein. Mit einem Blick überflog er die Anzeigen der Instrumente. Dann wandte er sich an die drei Männer, die an ihren Pulten saßen und

halb fragend, halb zornig zu ihm aufblickten.

"Ich weiß, daß ich uns alle fast um Kopf und Kragen gebracht hätte", sagte er mit harter Stimme. "Ich weiß auch, daß ich persönlich nicht dafür verantwortlich bin. Der Zeithammer trifft, wen er will. Also erwartet nicht, daß ich mich langatmig bei euch entschuldige. Es gibt jetzt nur eins: Wir müssen so schnell wie möglich zurück und den Notstart vorbereiten!"

So war er - Jentho Kanthall, der zum Anführer Geborene.

Er rief die Bodenstation an und befahl mit knappen, barschen Worten die Vorbereitung des Notstarts.

Er sprach kein einziges Wort der Erklärung. Eine halbe Stunde später setzte er die BALDWIN TINGMER unter der Felsnase gegenüber den Hütten auf. Am Rand des kleinen Landeplatzes wartete der Gleiter. Er hatte nur einen Mann Besatzung: Alaska Saedelaere.

Jentho Kanthall stieg als erster aus.

"Wo sind die anderen?" fragte er.

"Ich hatte angeordnet, daß man sich auf den Notstart vorbereitet!"

Der Mann mit der Maske musterte ihn eine Zeitlang. Dann sagte er:

"Wenn Walik Kauk den Diokletian spielt oder Bilor Wouznell den Steinzeitjäger mirnt oder Sailtrit Martling in die Rolle einer Inka-Prinzessin verfällt, dann nimmt man das gelassen hin und amüsiert sich wohl noch ein wenig darüber. Wenn aber ausgerechnet der Anführer dieser Patrouille in die gefährlichste aller Rollen schlüpft und das einzige raumtückige Fahrzeug in die Gefahr bringt, vom Feind vernichtet zu werden, dann wird man bitter und fragt sich, ob man diesem Mann jemals wieder wird vertrauen können."

Auch wenn es der Zeithammer war, der ihn getroffen hat."

Jentho Kanthall war betroffen. Das sah man ihm an.

"Worauf willst du hinaus, Mann?" "Im Interesse aller solltest du das Zepter ein bißchen weniger heftig schwingen - solange, bis wir vergessen haben, was heute geschehen ist."

Kanthall war unsicher, wie er darauf reagieren sollte.

"Was hat das mit dem Notstart zu tun?" fragte er bissig.

"Nichts. Es gibt keinen Notstart. Der Hulkoo ist euch gefolgt, bis er nur noch dreizehntausend Kilometer von Intermezzo entfernt war. Dann drehte er ab. Er kennt unser Versteck, aber es gehörte anscheinend nicht zu seinem Plan, uns anzugreifen."

6.

NÄCHSTES ZIEL: LUNA

An Bord der SOL hatte man inzwischen so etwas wie einen Schlachtplan entwickelt.

Die Zeit der ziellosen Vorstöße war vorüber. Reginald Bulls Expedition nach Goshmos Castle hatte den entscheidenden Hinweis gebracht: wenn das Rätsel der verschwundenen Menschheit überhaupt gelöst werden konnte, dann nur auf der Erde selbst oder auf Luna. Der seinerzeit angeordnete Flug nach Luna war zunächst aufgeschoben worden. Jetzt aber stand er wieder an erster Stelle auf der Tagesordnung. Die Zuständigkeiten waren geändert worden. Atlan sollte die Patrouille führen, Reginald Bull stand auf der Teilnehmerliste.

Inzwischen hatte sich die SOL bis auf eine Lichtstunde Entfernung an die Erde heranmanövriert. Geoffry Waringer hatte mit einer Serie komplizierter Meßexperimente nachgewiesen, daß der nach ihm benannte Waringer-Effekt - die Unregelmäßigkeit im hyperenergetischen Spektrum der Sonne Medaillon, die die Aphylie erzeugte - nicht mehr existierte.

Medaillon strahlte normal, wie jede

andere Sonne auch. Der Effekt mußte bei dem Sturz in den Schlund gelöscht worden sein.

Unter normalen Umständen hätte diese Entdeckung Jubel ausgelöst. An Bord der SOL jedoch tat man wenig mehr, als sie

zur Kenntnis zu nehmen. Was nützte es, daß der Waringer-Effekt verschwunden war -wenn es keine Menschheit mehr gab.

Daß dies so war - daß die Menschen wirklich verschwunden waren, hatte man inzwischen als Gewißheit akzeptiert. Daran änderte auch nichts, daß man eines Tages ein mentales Signal empfangen hatte, das offensichtlich von der Erde kam und, wie die Analyse zeigte, aus den Bewußtseinen einer größeren Gruppe von Menschen stammte. Gucky verstand das Signal als einen Hilferuf: Einsame riefen nach ihren Brüdern und Schwestern.

Gleichzeitig aber empfand er, daß dieser Ruf nicht freiwillig ausgestoßen wurde.

Die Menschen wurden zum Rufen gezwungen - wahrscheinlich von demselben Wesen, dessen

suggestivhypnotische Ausstrahlung der Ilt empfangen hatte, als er sich der Erde näherte.

Die Analyse schätzte die Zahl der Rufenden auf vierzig bis fünfzig.

Gucky stimmte mit dieser Schätzung überein.

Im Lauf der Zeit stellte man fest, daß der Ruf regelmäßig ausgestrahlt wurde, und zwar einmal jeden Standardtag. Man knüpfte daran mancherlei Überlegungen. Da die vierzig bis fünfzig Menschen, von denen der Ruf ausging, nicht aus eigenem Antrieb riefen, mußte man annehmen, daß der Wunsch, die Brüder und Schwestern der Einsamen möchten zurückkehren, in Wirklichkeit von dem Fremden ausging, unter dessen Einfluß die Menschen standen. Der Fremde aber wurde im Zusammenhang mit CLERMAC und BARDIOC gesehen.

Lag BARDIOC daran, daß die Menschheit auf ihren Heimatplaneten zurückkehrte? War er nicht vielmehr derjenige, der sie hatte verschwinden lassen?

Man stellte fest, daß der Ruf mit großem Öffnungswinkel ausgestrahlt wurde. Die ihm innewohnende Energie verteilte sich also schon in wenigen Lichtjahren Entfernung auf ein derart gewaltiges Volumen, daß sie selbst von dem empfindlichsten Mentalsensor nicht mehr nachgewiesen werden konnte.

Was bedeutete das? Daß BARDIOC die verschwundene Menschheit in unmittelbarer Nähe vermutete? Oder daß er keinerlei Ahnung hatte, wo sie sich befand?

Fragen, auf die es vorerst keine Antwort gab.

An einem der Tage wurde ein fremdes Raumschiff geortet, das von der Erde aufstieg und mit heftiger Beschleunigung das Medaillon-System verließ. Es kehrte knapp zehn Stunden später zurück. Man fragte sich, auf welcher Mission es gewesen sei. Aber auch darauf gab es keine Antwort.

Kulliak Jon machte gute Fortschritte. Er war von seinem ursprünglichen Weg abgewichen, weil ihm da nach seiner Ansicht Gefahr drohte, und hatte einen Kurs eingeschlagen, der durch schmale Seitengänge, manchmal auch durch Belüftungsschächte und Kabelstollen führte. Wie gesagt: Kulliak Jon kannte sich in Palatka aus.

Den fremden Schatten hatte er seit jener ersten und einzigen Begegnung nicht mehr zu sehen bekommen. Je weiter er vordrang, desto deutlicher wurde in dem Siganesen die Gewißheit, daß er die Gefahr endgültig hinter sich gelassen habe.

Das erfüllte ihn mit Befriedigung, denn der lockende Ruf in seinem Bewußtsein wurde immer stärker, immer drängender.

Mit jeder Sekunde, die er in dem unterirdischen Ganggewirr der Station von Palatka verbrachte, verlor der Siganese unschätzbare Augenblicke, die er an der Quelle des ganz neuen Glücks hätte verbingen können.

Es ist daher verständlich, daß er -nachdem er sich einmal davon überzeugt hatte, daß es keine Gefahr mehr gab - voller Ungeduld und Ungestüm dahinmarschierte und die Vorsichtsmaßnahmen, die er zu Anfang seiner Wanderung beachtet hatte, nun gänzlich außer acht ließ.

Das wurde ihm schließlich zum Verhängnis.

Er hatte eine Stelle erreicht, an der ein Kabelstollen, der bisher waagrecht verlaufen war, abknickte und von da an senkrecht in die Tiefe führte. Die Kabel, das wußte Kulliak, gingen zu einem Verteiler. Von dort führte kein Weg weiter.

Denn die Stollen, durch die die Einzelkabel verliefen, waren selbst für einen Siganesen viel zu eng. Er mußte also hier seinen bisherigen Pfad verlassen.

Er kehrte ein paar Schritte weit zurück und fand eine der Luken, die für Wartungszwecke angebracht worden waren. Er stemmte sich gegen den Lukendeckel und zwang ihn nach außen.

Der Boden eines Korridors lag etwa einen Meter unter ihm. Das war mehrmals die Körpergröße eines Siganesen; aber Kulliak Jon sprang trotzdem. Er kam federnd auf und wollte sofort weitereilen. Da sah er den Nebel, der einige Schritte weiter den Gang erfüllte und so dicht war, daß er wie eine Barriere wirkte.

Kulliak machte die Waffe schußbereit. Der Nebel war eine leise wogende, bläulichweiße Fläche. Sie war nur wenige Zentimeter dick und schwebte unmittelbar über dem Boden.

Ohne darüber nachzudenken, wußte Kulliak, daß es sich nicht wirklich um einen Nebel handelte. Das seltsame Gebilde strahlte von innen heraus. Es schien aus Energie zu bestehen.

Er feuerte einen Schuß in die wogende Schicht. Damit erzeugte er eine ganz eigenartige Wirkung.

Der Nebel geriet in Bewegung. Er breitete sich nach allen Seiten aus und erfüllte schließlich den gesamten Querschnitt des Korridors, ohne daß er dabei dünner geworden wäre.

Von irgendwoher schien ständig neuer Nebel nachzuströmen.

Die Bewegung hörte nicht auf. Wirbelnde Streifen und Schwaden bildeten sich in der Nebelwand. Sie

verdichteten sich zusehends und strebten danach, eine bestimmte Form anzunehmen. Fassungslos sah Kulliak, wie die Umrisse einer menschlichen Gestalt entstanden. Aus dem Nebel wurde ein Mann - über zwei Meter groß, hager, mit dunklem Haar und großen, traurigen Augen.

Der Nebel war verschwunden. Nur der Mann stand noch vor Kulliak. In dem Siganesen brach die verdrängte Erinnerung durch.

"Raphael...!" rief er.

"Allein der Umstand, daß du dich erst jetzt an mich erinnerst", antwortete das Energiewesen mit sanfter Stimme, "zeigt, daß du dem verderblichen Einfluß schon fast völlig erlegen bist."

Kulliak Jon wurde zornig.

"Verderblicher Einfluß?" schrie er. "Du meinst das Locken des ganz neuen Glücks?"

"Du magst es so nennen", sagte Raphael. "In Wirklichkeit ist es der hypnotische Zwang eines feindlichen Wesens. Es bietet dir kein Glück, sondern nur die absolute Unterwerfung!"

"Das muß ich besser wissen als du!" rief Kulliak. "Du weißt überhaupt nicht, was Glück ist, und von Unterwerfung verstehst du noch weniger. Geh mir aus dem Weg!"

"Du willst dem Ruf also folgen?" fragte Raphael.

"Selbstverständlich. Und zwar auf dem schnellsten Wege."

"Ich darf das nicht zulassen. Du wirst an anderem Ort gebraucht -und zwar als selbständiges Wesen."

"Das geht mich nichts an!" schrie der Siganese in höchster Wut. "Ich habe meine eigenen Pläne! Verschwinde!"

"Tut mir leid, Kulliak", beharrte Raphael. "Ich darf dich nicht gehen lassen."

Bei diesen Worten begann seine Gestalt zu zerfließen.

Der leuchtende Nebel entstand von neuem. Er wallte durch den Korridor auf den Siganesen zu. Kulliak Jon machte sich auf den Rückzug. Er lief davon, so schnell ihn die Beine trugen.

Aber die leuchtenden Schwaden waren schneller. Sie schlössen auf und hüllten ihn ein. Für den Bruchteil einer Sekunde spürte Kulliak einen sanften Schmerz, der ihn bis ins Innerste zu Lahmen schien.

Dann verlor er das Bewußtsein.

Auf dem Kissen eines künstlichen Antigravfeldes, in das Raphael sich verwandelt hatte, schwebte Kulliak Jon, immer noch bewußtlos, in die kleine Halle, in der das siganesische Raumschiff stand. Es besaß die Gestalt einer Kugel und hatte einen Durchmesser von vier Metern.

Raphael bettete den Siganesen vorsichtig zu Boden. Dann öffnete er eine der Luken des Miniaturraumschiffs und drang in dessen Inneres ein. Er bestand aus reiner Energie, die verschiedene Formen annehmen und auf die verschiedensten Weisen wirksam werden konnte.

Er war ein Erzeugnis NATHANs, der Hyperintelligenz, und besaß einen Teil der Intelligenz, die NATHAN im Lauf der Jahrhunderte aufgebaut hatte.

Er programmierte den Autopiloten des siganesischen Raumschiffs. Kulliak Jon würde sich um nichts zu kümmern brauchen. Selbst wenn er bis zum Ende des Fluges nicht aus der Bewußtlosigkeit erwachte, würde ihn das Fahrzeug sicher an Ort und Ziel bringen.

Dann besprach Raphael ein Memo-Band. Zu diesem Zweck bildete er aus Formenergie Stimmorgane, die Laute wie ein Mensch hervorbringen konnten. Mit Hilfe dieser Organe sprach er den Satz:

"Hört diese Botschaft von Raphael:

Jemand braucht eure Hilfe!"

Schließlich nahm er den Siganesen auf und bettete ihn behutsam auf das Lager in einer der insgesamt vier Kabinen, die zur Aufnahme siganesischer Passagiere bestimmt waren.

Zum Schluß veranlaßte er, daß sämtliche Außenluken des kleinen Fahrzeugs hermetisch verriegelt wurden. Dann simulierte er das elektronische Startsignal, das den Autopiloten veranlaßte, das eingespeicherte Programm ablaufen zu lassen.

Singend traten die Feldtriebwerke in Tätigkeit. In der Decke der Halle öffnete sich ein Schacht mit kreisrundem Querschnitt und einer lichten Weite von fast sechs Metern. Das siganesische Schiff hob vom Boden ab und stieg, allmählich schneller werdend, in den Schacht hinauf.

Raphael blieb, ein formloses Gebilde aus nebligem Dunst, in der Halle zurück, bis die energetischen Signale des Siga-Raumschiffs schwächer wurden. Dann schloß er den Schacht und kehrte zu seinem Arbeitsplatz zurück.

Dieser Platz befand sich im tiefsten Innern der Station Palatka, wo die Datenströme der Sensoren zusammenliefen und einer, der sich mit Sensordaten auskannte, sich einen besseren Überblick über die Vorgänge im Raumsektor Medaillon verschaffen konnte als ein anderer, der mit seinem Raumschiff die

Umgebung der Erde durchstreifte.

Von hier aus hatte Raphael vor kurzem wahrgenommen, daß es in der Nähe der Erde lebendig geworden war. Die Sensoren hatten die Ankunft eines ungewöhnlich großen Raumschiffs im Medaillon-System gemeldet. Die Analyse ergab, daß es sich nur um die SOL handeln konnte.

Für Raphael war damit eines der entscheidenden

Ereignisse eingetreten, die NATHAN bei seiner Erschaffung vorhergesagt hatte.

Die SOL schleuste in einigen Abständen insgesamt drei Fahrzeuge aus. Das erste erkundete die Erdnähe, begegnete einem Fahrzeug der auf der Erde ansässigen Fremden und zog sich schließlich wieder zurück. Das zweite landete auf Goshmos

Castle, hielt sich dort kurze Zeit auf und kehrte dann ebenfalls zum Mutterschiff zurück. Nach der Rückkehr dieses zweiten Fahrzeugs hatte die SOL in einem alten, halbvergessenen Kode zu funken begonnen. Raphael hatte darauf geantwortet: Bei Annäherung an Terra ist höchste Vorsicht geboten.

Der Wächter

von Palatka. Er war nahezu sicher, daß der Name des Absenders falsch verstanden werden würde.

Denn Raphael, den eigentlichen Wächter, kannten nur die, die in

den letzten Tagen vor der Großen Katastrophe noch auf der Erde gewesen waren.

Rhodan zum Beispiel würde Kulliak Jon für den Wächter von Palatka halten.

Vor ganz kurzer Zeit hatte die SOL ein drittes Fahrzeug ausgeschleust, den Sensordaten nach einer Space-Jet. Dieses Fahrzeug bewegte sich in Richtung auf ein Ziel, von dem Raphael eigentlich erwartet hatte, daß es zuallererst angesteuert werden würde, Luna.

Da hatte er zugeschlagen und Kulliak Jons Ausmarsch aus Palatka verhindert. Er brauchte einen Boten. Es war an der Zeit, mit den Menschen der SOL Kontakt aufzunehmen.

Das siganesische Miniaturschiff war ebenfalls nach Luna bestimmt.

Jemand hatte das Wort von dem "Raumschiff mit der kostbarsten Fracht aller Zeiten" geprägt.

Das war nicht einmal so falsch. Die SJ-38 bot Raum für vier Mann Besatzung.

Diese vier waren: Atlan, Reginald Bull, Geoffrey Wariner und Mausbiber Gucky.

Falls der SJ-38 etwas zustieß, hatte die SOL in der Tat einen großen Teil ihrer Führungskapazität verloren.

Die Space-Jet unternahm keinen Versuch, den Gegner auf der Erde irrezuführen.

Man glaubte zu wissen, daß der Gegner Meßmethoden und -Instrumente besaß, die denen der SOL zumindest ebenbürtig waren. Selbst mit einer raschen Folge im Zickzack angelegter Linearflugtappen hätte man ihn wahrscheinlich nicht abschütteln können. Die SJ-38 nahm also direkten Kurs auf Luna.

Während des Fluges waren Orter und Taster ununterbrochen in Tätigkeit. Die SJ-38 hatte den Auftrag, keinerlei unnötiges Risiko in Kauf zu nehmen. Beim ersten Anzeichen feindlicher Aktivität sollte sie umkehren und Kurs auf SOL nehmen.

Der Feind aber schien sich um die Space-Jet zunächst überhaupt nicht zu kümmern.

In der Nähe des Mondes wurde die fremde Suggestivstrahlung spürbar, die von der Erde ausging. Gucky, der Telepath, nahm sie deutlich wahr. Die ändern blieben unberührt. Sie waren mentalstabilisiert. Sie empfingen die Strahlung weder, noch konnten sie von ihr beeinflußt werden.

Die SJ-38 näherte sich dem Mond auf der erdabgewandten Seite. Drei Viertel der Fläche, die von der Erde aus niemals zu sehen war, lag im hellen Glanz der Sonne. Mit geringer Fahrt strich die SJ-38 in etwa achthundert Kilometer Höhe über die zerklüftete Oberfläche des Erdtrabanten dahin.

"Ihr könnten sagen, was ihr wollt", bemerkte Reginald Bull in sentimentalem

Tonfall: "Ich habe viele Monde gesehen - sogar solche mit Atmosphäre und Vegetation. Aber keiner sieht so heimatlich aus wie unserer."

Atlan warf ihm einen gespielt grimmigen Blick zu.

"Sprich zu dir selbst, Terraner!" grollte er.

Die Space-Jet neigte den Bug und glitt mit sanft geneigtem Kurs auf die Felsmassen des Ziolkowski-Kraters zu. Im nördlichen Teil des Kraterwalls befand sich einer der Hauptzugänge zu den sublunaren Anlagen NATHANS. Der Zugang bestand aus einer riesigen Schleusenkammer, der weiter im Mondinnern ein kleiner

Raumhafen angegliedert war. Die Schleusenschotte standen im allgemeinen unter der Kontrolle der Hyperinpotronik, jedoch gab es einen Ersatzrechner, der NATHANS Funktionen übernahm, falls die Zentrale ausfiel.

Langsam, fast im Schrittempo, näherte sich die SJ-38 der steil abfallenden Felswand, hinter der das

Außenschott verborgen lag. Würde der Öffnungsmechanismus auf die elektronischen Impulse des Fahrzeugs reagieren? Oder war hier auf dem Mond alles abgestorben - ebenso wie drüben auf der Erde?

Ein paar Sekunden vergingen in höchster Spannung.

Dreimal hatte Atlan den Koderuf bereits abgestrahlt. Hatten sie den Flug nach Luna umsonst gemacht?

Da bildete sich in der Mitte des Felsens ein Spalt. Er verbreiterte sich rasch und öffnete den Blick in eine hell erleuchtete Felsenhalle, die groß genug war, um ein Raumschiff von achthundert Metern Durchmesser aufzunehmen.

Vorsichtig glitt die Space-Jet durch die riesige Öffnung. Sonnenlampen strahlten von der Decke der Schleusenkammer. Die weite Halle war leer. Wie lange mochte es her sein, seit hier zum letzten Mal ein terranisches Fahrzeug ein- oder ausgeflogen war?

Sie alle spürten die Bedeutung des Augenblicks. Wenige hundert Kilometer von hier entfernt begannen die Rechenanlagen NATHANs. Sie waren gekommen, um das Rätsel der verschwundenen Menschheit zu lösen. Ob ihnen das gelingen würde, stand in den Sternen geschrieben.

ENDE

Solaner, Terrageborene, Mutanten, Mitglieder der Terra-Patrouille und viele andere stehen auch im Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche im Brennpunkt des turbulenten Geschehens.

FLUCHT VON INTERMEZZO